

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk.; durch die Post bezogen monatlich 1,50 Mk., vierteljährlich 4,50 Mk. — Fest- und Veranlagungsbeiträge werden pro Zeile 25 Pf. — Geschäftsbeiträge werden nicht aufgenommen.



Verantwortlich für den Inhalt: Theodor Wagner; Druck: H. Handmann & Co.; Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, sämtlich in Bochum, Wilmshäuser Straße 38-42. Telefon-Nr. 98 u. 89. Telegr.-Adr.: VBBB Bochum.

Bergleute des Ruhrgebiets!

Seit einiger Zeit wird von Elementen, die unseren Organisationen fernstehen, vielfach versucht, auch zu Unbefonnenheiten aufzureizen. Vorhandene Mißstände und die durch den Krieg herbeigeführten Erschwerungen der Lebenshaltung werden benutzt, um auch zum Streifen zu verleiten.

Kameraden! Laßt euch nicht verführen! Ein allgemeiner Bergarbeiterstreik würde dem deutschen Volke das Durchhalten in dem ihm aufgedrungenen Kriege, bei dem alles auf dem Spiele steht, erschweren, den Feinden unseres Vaterlandes nützen, die zur Weiterführung des mörderischen Streites anzuflachen und natürlich auch unseren Stand schädigen. Das darf nicht sein! Folgt deshalb nicht Unorganisierten! Lebt keinen Verrat an den Interessen des Vaterlandes und unseres Standes! Folgt den Organisationen! Sie vertreten eure Interessen, können ihre Verantwortung und tun ihr möglichstes. Wendet euch bei Beschwerden an sie, wartet ihre Schritte, Anweisungen und Erfolge ab! Vergesst nicht, daß die große Masse der Unorganisierten den Gemeinschaft auf dem Wege des Fortschritts bilden. Sie sind schuld, daß bisher nicht mehr erreicht wurde! Sorgt deshalb, daß auch sie sich der Organisation anschließen und ihre Kräfte nicht mehr gegen uns, sondern mit uns wirken!

Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Z. N.: Sachse.
Gewerkschaften christl. Bergarb. Deutschlands. Z. N.: Vogelsang.
Poln. Berufsvereinigung (Mbt. Bergarb.). Z. N.: Manfowski.
Gewerkschaft der Bergarbeiter (S.-D.). Z. N.: Schmidt.

Werksgewinne im 1. Halbjahr 1915 u. 1916.

Nur 26 von 51 Gewerkschaften des Ruhrbergbaus haben bisher ihre Förder- und Gewinnergebnisse im ersten Halbjahr 1915 und 1916 vergleichbar veröffentlicht, welche bei den einzelnen Gewerkschaften betragen:

	Förderung in Tonnen	1915	1916	Betriebsüberschüsse insgesamt	1915	1916
Wier	118894	123785	309786	565828	3,53	4,57
W. Sacke	60668	57614	70241	77138	1,21	1,34
Wenteburg	50490	51543	28275	64443	0,58	1,25
Werkf.	188724	190182	217095	248787	1,18	1,28
Werkf.	81098	81098	167508	174066	1,99	2,14
Werkf. d. Gr.	857846	970980	2770018	8098200	3,24	3,10
Werkf.	282553	327373	222187	507220	0,70	1,32
Werkf.	750351	904876	1872644	3088040	1,63	4,42
W. Vogel u. Ueberh.	166216	181108	138098	802281	0,87	1,07
Werkf. der Gröbe	410154	483897	1100556	1830423	2,68	3,87
Werkf.	72132	75021	85494	181227	1,19	2,36
Werkf. d. Gr.	716829	878840	2146688	2773488	2,99	3,15
Werkf. d. Gr.	218165	282277	376930	559291	1,76	2,56
Werkf.	97426	105711	448828	593206	4,78	5,91
Werkf. und Amalie	332777	426626	843122	1186506	2,53	2,78
Werkf. d. Gr.	134453	174204	273166	347161	2,03	1,99
Werkf. d. Gr.	486944	571309	756556	2007640	3,55	3,52
Werkf. d. Gr.	240630	265615	887478	1218172	3,61	4,75
Werkf.	982420	1130505	980258	2215797	2,70	6,08
Werkf. d. Gr.	389628	380367	1150874	1670584	3,11	4,30
Werkf. d. Gr.	104517	1130505	91844	23173	0,88	0,21
Werkf. d. Gr.	108946	110756	107556	140989	1,03	1,27
Werkf.	47553	48364	91438	152499	1,92	3,29
Werkf. d. Gr.	396873	459349	924709	1618300	2,81	3,31
Werkf. d. Gr.	339295	387758	1065488	1355481	3,11	5,50
Werkf. d. Gr.	68473	80957	31124	31124	—	0,39
Zusammen	7036040	8109917	16710271	26609001	2,38	3,29

Die Förderung dieser 26 Gewerkschaften stieg also von 7036 049 auf 8 109 917 oder um 1 073 868 T. oder gleich 15,26 Proz., die Betriebsüberschüsse aber stiegen von 16 710 271 auf 26 660 901 oder um 9 950 630 Mk. gleich 59,55 Prozent. Eine Förderung von 15,26 Prozent steht also eine Gewinnsteigerung von 59,55 Prozent gegenüber. Der pro Tonne Förderung erzielte Gewinn stieg von 2,38 auf 3,29 Mk. oder um 0,91 Mk. gleich 38,24 Prozent.

Die Betriebsüberschüsse dieser 26 Gewerkschaften waren im ersten Halbjahr 1916 sogar noch um 4 160 901 Mk. gleich 18,49 Prozent höher wie selbst im 1. Halbjahr 1914, wo sie 22 500 000 Mk. betrugen. Bei solchen Gewinnen sind auch weitere Lohn-erhöhungen möglich. Es muß daher erwartet werden, daß die erneute Lohnneigabe der vier Bergarbeiterverbände das entsprechende Entgegenkommen findet.

Eingabe betr. Veröffentlichung der amtlichen Lohnnachweise im Bergbau Breußens.

Oberhausen, Bochum, Essen, den 16. August 1916.

An Se. Excellenz, den Herrn Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Sydow, Berlin W.

Die ergebenst Unterzeichneten eruchen Ew. Excellenz, zu verfügen, daß die amtlichen Lohnnachweise über die Bergarbeiterlöhne in Breußen wieder veröffentlicht werden.

Gründe: Die Lohnstatistik ist von hoher Bedeutung, aber nur dann, wenn sie schnell veröffentlicht wird. Leider fehlt über die Bergarbeiterlöhne in Breußen seit dem 2. Vierteljahr 1915 jeder amtliche statistische Nachweis. Besonders in letzter Zeit wäre es aber höchst notwendig, daß diese Nachweise schnell erscheinen, da bei entsetzlichen Differenzen, wo Behauptungen über Lohnhöhen gegen Behauptungen stehen, der amtliche Nachweis allein Entscheidung bringen kann. Durch die Nichtveröffentlichung dieser Statistik glaubt aber jede der streitenden Parteien im Rechte zu sein und ein steter Unfriede ist die Folge.

Die Lohnstatistik bietet auch sonst sehr wertvolle Vergleiche und nehmen wir an, daß keinerlei Grund vorhanden ist, der zur Unterlassung der Veröffentlichung zwingt.

Wir geben uns deshalb der angenehmen Hoffnung hin, daß der amtliche Lohnnachweis über die Bergarbeiterlöhne in Breußen baldigst erscheint und danken Ew. Excellenz im voraus für die Erfüllung unserer Bitte.

Mit hochachtungsvollem Glückwunsch!

Gewerkschaft der Bergarbeiter (S.-D.). Z. N.: Schmidt.
Verband der Bergarbeiter Deutschlands. Z. N.: Sachse.
Gewerkschaft christl. Bergarb. Deutschlands. Z. N.: Vogelsang.
Poln. Berufsvereinigung (Mbt. Bergarb.). Z. N.: Manfowski.

Die Arbeiterschaft und der Friede.

Mit furchtbarer Erbitterung wird im dritten Kriegsjahr auf allen Fronten um die Entscheidung gerungen. Unsere öftere Mahnung, die Kräfte der Gegner Deutschlands nicht zu unterschätzen, sich durch zeitweilige in die Augen bringende militärische Erfolge weder zur Verfeinerung des Charakters dieses Krieges als eines deutschen Verteidigungskampfes, noch zur vorsichtigen Formulierung diffamierender Friedensbedingungen verleiten zu lassen, ist durch die jüngsten Ereignisse namentlich auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollumfänglich gerechtfertigt worden. Das von unseren schnell fertigen Feindkriegeren schon wiederholt als „erledigt“ bezeichnete Rußland entwickelt eine ungeheure Angriffskraft, wirkt immer noch gewaltige, gut ausgerüstete Truppenmassen gegen die deutschen und österreichischen Verteidigungslinien, hat diese teilweise erheblich zurückgedrängt. Im Westen stürmen nun seit vielen Wochen französische und englische Waffenhäute mit immer mehr und mehr farbigen Hilfstruppen gegen die deutschen Stellungen, die unter dem ersten übermächtigen Druck nur etwas zurückgenommen werden mußten. Die Italiener haben nach 14-monatigen, sehr verlustreichen Kämpfen endlich die österreichische Grenzstellung Görz genommen. Wenn das auch militärisch nicht viel bedeutet, politisch schadet es den Zentralmächten und dient auch zur Belebung der bereits stark gesunkenen Siegeshoffnung unserer Feinde.

Mit beispielloser, nicht genug zu bewundernder Tapferkeit kämpfen unsere Soldaten gegen die große Ueberzahl der Gegner und beschützen uns vor dem Wertschlimmsten. Schon dies Standhalten ist ein großer Sieg! Man vergegenwärtige sich immer wieder, daß in dem Gebiete Deutschlands und seiner Verbündeten (Österreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei) nur rund 154 Millionen Menschen wohnen, während sich die Bevölkerung in den uns nun feindlichen Ländern auf 840 Millionen beläuft! Dementsprechend haben beide Mächtegruppen auch die Möglichkeit, ihre Seere zu verfeinern. Einer fünf-fachen Uebermacht halten Deutschland und seine Verbündeten nun bereits länger als zwei Jahre stand. Es hieße die gewaltigen Leistungen unserer Truppen herabsetzen, wenn wir dieses beispiellos tapfere Standhalten nicht als einen Sieg bewerten wollten. Nicht ganz mit Unrecht heißt es: Die halbe Welt steht gegen uns unter Waffen, die andere Hälfte liefert die Waffen gegen uns. Wenn wir dies bedenken, dann versteht man wirklich nicht, daß es Leute, Feindkrieger, gibt, die noch mehr von unseren Feldgrauen verlangen als sie schon geleistet haben. Man begreift auch nicht, daß andererseits auch jetzt noch der Charakter dieses Krieges als unseres Verteidigungskampfes bezweifelt werden kann. Genügt der Hinweis auf die fünf-fache Uebermacht nicht? Haben nicht die Gewalttakte der britisch-französischen Mächte gegen Griechenland, ihre Eroberungsbestrebungen gegen das Wirtschaftsleben der neutralen Staaten Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark und der Schweiz genügend Aufklärung über die Phrase von dem „Schutz der kleinen Nationen“ und dem „Kampf für die Freiheit der Nationen“ geschaffen? Wissen wir nicht, was Deutschland zugebacht ist, wenn wir an seine barbarische Absperrung von der Nahrungsmittelzufuhr, an die Verschleife der Pariser Wirtschaftskonferenz über den Handelskrieg gegen uns nach dem Kriege, an die schwarzen Listen der britisch-französischen Kriegsparteiführer auch gegen ausländische, neutrale Handelsfirmen, die mit deutschen Firmen in Geschäftsverbindungen stehen, denken?

Die gewerkschaftlich und politisch geknüpfte Arbeiterschaft Deutschlands hatte die furchtbaren Gefahren eines solchen Krieges längst vor seinem Ausbruch erkannt, drang deshalb auf eine Unterdrückung der in allen nun von der Kriegsfurie heimgeführten Ländern aufgetretenen Bestrebungen, die internationalen Konflikte durch „Blut und Eisen“ zu „lösen“. Trat auch deshalb in Beziehungen zu den organisierten Arbeitern der anderen Länder, um an ihnen in ihrem Vaterlande Bundesgenossen gegen die internationale Völkerverhetzung, deren grauenvolles Resultat die Welt nun erduldet, zu gewinnen. Leider reichte unser Einfluß im Vaterlande nicht so weit, daß er erhalten konnte, was die leidende Menschheit nun seit mehr als zwei Jahren schmerzlich vermisst: den Völkerfrieden. Leider fand es mit dem Einfluß der Arbeiterschaft in den anderen Ländern nicht besser. Die Völker wurden wider Willen dem Abgrund zugeführt, das Verhängnis, beispiellos blutig, brach über sie herein.

In dieser Stunde der Gefahr hat auch die deutsche Arbeiterschaft ihr Vaterland nicht im Stich gelassen. Besser wie die Leute, denen ein „frisch-fröhlicher Krieg“ sozusagen als ein „Stahlbad“ erschien, hat die Arbeiterschaft die ungeheure Bedeutung des anhebenden Waffenganges, die furchterliche Bedrohung des inmitten zweier starker Gegner liegenden Deutschlands erkannt. Denn wir unterschätzen die feindliche Macht nicht, wir wußten, welche immensen Kraftreserven sie gegen uns mobil machen konnten, wir ließen uns niemals von Siegestaumel, auch nicht von Völkerhass betören, wir wußten, daß uns ein schwerer Verteidigungskampf bevorstand. Das hat sich vollumfänglich bewahrheitet. Und noch vieles anderes, worüber erst zu reden ist, wenn der Waffenlärm schweigt.

Nicht anders als einen Verteidigungskampf fassen wir diesen Krieg vom deutschen Standpunkt auf. „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ erklärte auch der deutsche Kaiser und er hat damit die rechte Parole ausgegeben. Nur das uner-schütterliche Bewußtsein, unser Land, unser Volk, seine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungsfreiheit zu verteidigen, nur dieses Bewußtsein befähigt unsere Truppen zu ihrem heldenhaften Standhalten gegen eine vielfache Uebermacht, befähigt die Volksgenossen hinter den Fronten, die schweren Entbehrungen und furchtbaren Leiden zu ertragen. Wird dieses stärkende Bewußtsein geschwächt, dann sind die Folgen unabsehbar! Die erste Beforgnis vor diesen Folgen nötigt uns, die bisher geübte Zurückhaltung aufzugeben und auch unsere Meinung zu höchst bedenklichen Vorgehens so freimütig wie es die Verhältnisse erlauben, zu sagen.

Seit Monaten arbeitet in Deutschland eine sich meist verhüllt haltende, sehr rührige Gesellschaft von einflussreichen Persönlichkeiten an der Verurteilung des Volkes. Handchriftlich hergestellte „Denkschriften“, ungeniert für große Ränderoberungen eintretende Flugblätter und Broschüren werden massenhaft „unter der Hand“ von anonymen Komitees verbreitet. Auch uns gingen solche zu; augenscheinlich haben sich die „Drei Deutschen“ in der Adresse geirrt. Diese Schriften richten sich direkt gegen den Reichsführer und seine Ratgeber, die als „Flaumacher“ und noch schlimmeres denunziert werden. In weitverbreiteten Zeitungen und Zeitschriften werden dieselben Vorwürfe, wenn auch viel verhüllt, ausgesprochen. Dazu kommen unzweideutige öffentliche Reden wohl bekannter Politiker, die gleichfalls auftreten, als ob sie die „Führer des Volkes“ seien und behaupten, den „blutigen Opfern“ sei mit dem Festhalten an der Politik des 4. August 1914 nicht Genüge geleistet. Das Kaiserwort: „Uns treibt keine Eroberungslust!“ soll im Sinne der Kreise, die schon immer den Krieg als unumgänglich erklärten, umgedeutet werden.

Neuerdings sind von denselben Kreisen auch die sich „nationalen Arbeitervereine“ nennenden „Wirtschaftsfriedlichen“ gelben Werkvereine für die Beeinflussung der Reichsregierung gegen die Politik des 4. August mobil gemacht worden. Sie haben eine dementsprechende Eingabe an den Reichsführer gerichtet und erlauben sich sogar, „alle deutschen Arbeiterorganisationen“ zur Unterstützung der Fronde gegen die angeblichen „Flaumacher“ einzuladen. Hierzu nur die Bemerkung, daß die Gewerkschaften es nach wie vor ablehnen, mit den von Werksbesitzern gegründeten, geförderten und ausgeschalteten „nationalen Wirtschaftsfriedlichen“ irgendeine Gemeinschaftsaktion zu machen! Wollen die Werksbesitzerorganisationen irgend ein Einverständnis mit den gewerkschaftlichen Arbeiterverbänden, dann sind diese zu direkten Verhandlungen stets bereit. Für eine indirekte Verhandlung mit den torjütenden Dienern sind wir nicht zu haben. Daß übrigens auch viele Nachläufer der Diener mit den Ansichten der Herren längst nicht mehr einverstanden sind, lehnen zahlreiche Vorkommnisse in der jüngsten Bergarbeiterbewegung.

Die deutsche Abwehrkraft beruht auf der Ueberzeugung des Volkes, sein Naturrecht auf politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Handlungsfreiheit gegen einen starken Feind zu verteidigen. Ist der Feind bereit, dieses unser Recht bedingungslos anzuerkennen, dann kann und muß der Friede geschlossen werden. Einen „Frieden um jeden Preis“ will kein vernünftiger Mensch in Deutschland, auch nicht die Vertreter der „allerodistischen äußersten Linken“, die sich sonst gegen die Politik des 4. August wenden mit Gründen, deren Verheerung wir heute weniger noch als früher anerkennen können. Noch ist der Friedenswille von den gegenwärtigen Kriegsparteiführern in Feindesland nicht erklärt worden, noch hoffen dort die großfahrlässigen beeinflussten Mächte, uns militärisch niederzwingen und dann uns die härtesten Bedingungen diktieren zu können. Bedingungen, deren Erfüllung uns zu einem armenigen Bettelvolk machen würde. Ueberall sehnen sich die Völker nach dem Frieden! Gerade darum kommt es darauf an, den friedensfeindlichen Kriegstreibern an der Thematik der Kette, der Seine und dem Tiber die tatsächliche Möglichkeit zu nehmen, den Völkern in ihrem Lande das deutsche Streben als ein eroberungslustiges darzustellen, um so die Kriegswut immer wieder erneuert anzufachen.

Der ehrliche Sinn des deutschen Kampfes ist die Verteidigung unseres Landes! „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ Dieses volkstümliche Verteidigungsprogramm darf nicht verdunkelt werden. Es ist leider schon viel zu sehr geschehen durch eine zu weitgreifende Annexionen anregende „Denkschrift der sechs Wirtschaftsverbände“ Deutschlands, eine Schrift, die zwar von der deutschen Regierung abgewiesen worden ist, die aber trotzdem von der kriegstreibenden Auslandspresse begierig aufgegriffen und weiterverbreitet wurde mit der Behauptung, in dieser „Denkschrift“ habe das „eroberungslustige Deutschland“ sein „wahres Gesicht“ gezeigt. Durch diese Verlogenheit ist den Deutschen überall neuer Stoff zur mühseligen Hege gegen uns geliefert worden. Die belogenen Völker glauben, sie müßten sich gegen das „eroberungslustige Deutschland“ bis zum letzten Blutet setzen. Ungeheure Ströme edlen Menschenblutes sind infolge dieser Kriegsverlängerung geflossen! Was gegenwärtig wieder, heimlich und offen, in Deutschland unter bölliger Verfeinerung der Volksstimmung im Sinne der sogenannten „Denkschrift“ geleistet wird, auch das bleibt den kriegstreibenden Hezern im Auslande nicht verborgen und wird von ihnen diabolisch benutzt zur Fanatisierung des Volkes.

Weil die Gewerkschaften unbeirrt durch zeitweilige Stimmungen die Politik des 4. August unterstützen, den Krieg als einen deutschen Verteidigungskampf betrachten, darum treten wir auch für einen ehrenhaften, die politische und wirtschaftliche Unverfehrtheit Deutschlands verbürgenden Frieden — kein Frieden um jeden Preis! — ein. Weil wir kein Stück deutschen Bodens hergeben wollen, dann begreifen wir auch die nationale Unruhe und Erbitterung solcher Völker, die von einem angeblich „eroberungslustigen Deutschland“ eine Schmälerung ihres Vaterlandes und ihrer politischen Unabhängigkeit befürchten. Deshalb ist es gerade die Pflicht der Arbeiterschaft, die am meisten für die Verteidigung ihres Vaterlandes und ihrer politischen Freiheit und entbehrt, den Sinn der Politik des 4. August nicht verdunkeln zu lassen!

„Uns treibt keine Eroberungslust!“ Wir verteidigen nur unser Vaterland und denken nicht an die Verwirklichung von Plänen, wie sie von den Deutschen in der ganzen Welt lügnerrisch

als die „wahren Absichten des Eroberungs-süchtigen Deutschlands“ ausgegeben werden. Diese wahre Gestalt der ungeheuren, erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes muß vor der ganzen Welt gegenüber den deutschfeindlichen Feinden zum Ausdruck gebracht werden, un- zweideutig, damit es alle Völker hören! Die Menschheit muß doch aus dem entsetzlich blutigen Wirrwahl heraus zu dem von allen Völkern heißersehnten Frieden kommen.

Der oberöchl. Steinkohlenbergbau im Jahre 1915.

Reichlich spät kommt das Material in unseren Besitz, um über den oberöchl. Steinkohlenbergbau, seine Produktion, Arbeitsleistungen und Arbeitsbedingungen berichten zu können, denn der achte Monat des Jahres 1916 geht bereits seinem Ende entgegen. Es liegt das daran, weil man die uns interessierenden Fragen seitens der maßgebenden Unternehmervereinigung mehr oder weniger in den Mantel des Geheimnisses hüllt, „um eine publizistische Benützung zu verhüten“. Kriegsgelände sollen hierzu die Veranlassung sein. Wir vermögen das nicht anzuerkennen. Es ist doch kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Beweis von ungebrochener wirtschaftlicher Kraft, wenn der Nachweis geführt werden kann, daß im vollen Kriegsjahr 1915 die Produktion fast dieselbe Höhe erreicht hat wie im letzten Friedensjahr 1913. Und in der Tat ist es so.

Es wurden Arbeiter und Arbeiterinnen im Jahresdurchschnitt im oberöchl. Steinkohlenbergbau beschäftigt:

1913	1915
männliche ... 118 002	männliche ... 98 900
weibliche ... 5 347	weibliche ... 7 966

Außerdem waren im Jahresdurchschnitt 1915 noch 10 700 hier nicht weiter zu nennende Personen beschäftigt. Es entfielen im Durchschnitt auf eine Arbeitskraft:

1913: 298,5 Arbeitstage 1915: 301,2 Arbeitstage

Die Steinkohlenförderung betrug:

1910	1913	1915
34 448 094 T.	43 601 056 T.	38 307 420 T.

Die Förderung ist im Jahre 1915 gegenüber 1910 um 3 951 326 T. gestiegen und gegenüber 1913 um 5 403 636 T. zurückgegangen. Das ist, wie schon gesagt, kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Beweis von großer wirtschaftlicher Kraft, die man vor den Gegnern, mit denen Deutschland im Kampfe steht, nicht zu verdecken braucht, denn daraus kann nicht geschlossen werden, daß Deutschland wirtschaftlich am Verenden ist.

Recht interessant ist der Wert der Steinkohlenförderung. Er betrug:

1910	1913	1915
297 215 724 M.	393 664 928 M.	302 098 009 M.

Der Wert der Förderung ist 1915 gegenüber 1913 um 1 578 919 Mark zurückgegangen, aber gegenüber 1910 um 94 880 285 M. gestiegen. Der Durchschnittswert einer Tonne betrug bei den zum Verkauf gebrachten Steinkohlen:

1910	1913	1915
9,108 M.	9,447 M.	10,718 M.

Gegenüber 1913 ist demnach der Wert einer zum Verkauf gebrachten Tonne Steinkohlen um 1,27 M. und gegenüber 1910 um 1,61 M. gestiegen.

Wir müssen nun leider gestehen, daß die Arbeiterlöhne eine gleichartige Steigerung nicht aufzuweisen haben. Der Gesamtjahresbetrag der auf den Steinkohlengruben gezahlten Arbeiterlöhne belief sich 1913 auf 1 527 593 335 Mark und 1915 auf 1 414 399 609 M. Ferner entfielen den Gruben im Jahre 1915 noch 11 900 000 M. Unkosten für die Beschäftigung anderer hier nicht anzuführender Personen. Diese Ausgaben beziehen sich auf Entlohnung, Bekleidung, Bau und Ausstattung von Unterkunftsräumen.

Die Jahresleistung, berechnet auf den Kopf aller beschäftigten Personen, betrug:

1910	1913	1915
292,0 T.	335,1 T.	332,0 T.

Niedergeschlagene irische Aufstände.

Der irische Aufstand ist von England blutig niedergeschlagen, viele Führer wurden hingerichtet, darunter auch Sir Roger Casement. Seine Hinrichtung erfolgte am 3. August 1916 im Gefängnis von Pentonville durch den Strang.

Die Geschichte der Unterdrückung der Bevölkerung Irlands beginnt schon im Jahre 1171 mit dem Eroberungszug der anglo-normannischen Ritter unter König Heinrich II. Schon damals wurde der Grund gelegt zu jenem besonderen, Irland eigentümlichen System der Agrarunterdrückung, d. h. der Ausbeutung des Landvolks dadurch, daß die erwerbenden Barone zu Eigentümern des konfiszierten Bodens gemacht, die irischen Kolonisten dagegen zu zins- und rentenpflichtigen Pächtern und heillosen Landarbeitern herabgedrückt wurden. Weitere Konfiskationen folgten im 16., 17. und 18. Jahrhundert unter Elisabeth, Cromwell und den Oranien, bis fast die ganze „grüne Insel“ im Besitz der englischen Landlords war, die es meistens vorzogen, in England ihren Sitz zu nehmen und nur zur Erhebung der Pachten und Abgaben ins Land zu kommen. So wurde die Pachtbarkeit in Verbindung mit dem Absentismus (Abwesenheitsprinzip) und der Fernhaltung jeder Industrie, die große Saugpumpe, um das Land im Zustande wirtschaftlicher Blutleere und sozialer Entwürdigung zu erhalten.

Der Gegendruck äußert sich in einer unabhörbaren Reihe von Revolutionen, Rebellionen, Gewalttaten und blutigen Meetings, denen als Reaktion eine ebenso lange Reihe blutiger „Beruhigungsarbeiten“ folgte. Die Kirchenspaltung brachte nur scheinbar einen neuen Gegensatz zu den alten der Klasse und Rasse. Denn da sich der Besitz der protestantischen Engländer auf Irland, die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft auf die bewaffnete Macht stützte, waren die Bezeichnungen Protestant und „Engländer“ (Sachse, also Angelfache) nur andere Protestformen für die Vertreter des gleichen Unterdrückungssystems.

Unter Elisabeth beginnen die Aufstände, die Aufbruch zu internationalen Verbindungen zu suchen und die Gegner Englands jenseits an, jede antienglische Bewegung auf der Insel in den Kreis ihrer Berechnungen zu ziehen. Es verging kaum ein Jahr unter der Regierung der sogenannten jungfräulichen Königin, wo nicht eine Anzahl einheimischer Führer, die sich erhoben und mit dem Auslande konspiriert hatten, das Schwert beiseite legen mußten.

Unter Cromwells persönlicher Leitung wurde 1649 einer der gefährlichsten irischen Aufstände niedergeschlagen. Die englischen Geschichtsschreiber haben sich bemüht, dieser Expedition gleichsam den Charakter eines heiligen Krieges anzuheben, die religiösen und nationalen Gegensätze herauszuheben, die sozialen Triebkräfte dagegen völlig zu ignorieren. Die Grausamkeit, mit der der Feldzug geführt wurde, entsprach ganz den Methoden, die den fanatischen Protektoren und Diktatoren kennzeichneten. Die verräterischen Vorfälle von Dublin und Wexford, die Cromwell an den irischen Vespäntzen vornehmen ließ, trotzdem er ihnen vor der Übergabe das Leben zugesichert hatte, rechtfertigt der Puritaner in seinem Bericht an das Parlament damit, daß dies ein gerechtes Gericht Gottes sei und daß die wichtigsten Plätze für „bessere Leute“ aufbewahrt werden müßten. Unter Cromwells Unterführung, die das Joch des Landes zu pozzieren hatten, ist namentlich Ludlow berüchtigt geworden, der als Vorläufer moderner Vernichtungsmethoden das Auswachen verurteilter Gegner durch Schwefelbäume einführte, wie er selbst in seinen Memoiren berichtet.

Die sozialen Notstände Irlands steigerten sich im 18. Jahrhundert, als die irische Kolonialindustrie unterdrückt und der selbständige Auslandsverkehr unmöglich gemacht wurde. Die Not der Landbevölkerung

Die Leistung, auf den Kopf berechnet, ist gegenüber 1913 um 22,9 T. gesunken, aber immer noch 40 T. höher wie 1910. Gerade diese Tatsache zeigt, daß die daheimgebliebenen Bergarbeiter großes geleistet haben. Zu beachten ist, daß die gesundheitlichen und leistungsfähigsten Bergarbeiter, die Feilbäume mit der Waffe vertauschen mußten, weil sie zur Landesverteidigung aufgerufen wurden, so daß jetzt der Anteil der weniger leistungsfähigen überwiegt. Sie können auch nicht durch das Heranziehen noch so vieler, aber bergwerkunkundiger Personen ersetzt werden. Der Mangel der Leistung findet also seine ganz natürliche Erklärung.

Großen Schwankungen sind die Jahresdurchschnittslöhne auf den einzelnen Gruben des gesamten oberöchl. Steinkohlenbergbaus unterworfen, wie nachstehende Aufstellung zeigt. Die Jahresdurchschnittslöhne der über 16 Jahre alten Arbeiter betrugen:

Namen der Gruben	Im Jahre 1913	Im Jahre 1915	Steigerung gegen 1913 absolut	in Proz.
Andalusien	1805,80	1400,80	94,90	7,2
Konst.	1240,40	1848,10	98,70	7,9
Westendgüß	1271,40	1408,00	187,60	10,8
Wieschowitz	1871,70	1561,20	189,50	13,8
Wieschowitz	1268,10	1428,80	155,50	12,2
Wieschowitz	1405,20	1482,20	77,00	5,4
Wieschowitz	1488,20	1588,40	182,20	9,2
Wieschowitz	1842,60	1565,00	222,40	18,5
Wieschowitz	1214,60	1398,00	178,40	14,6
Wieschowitz	1290,20	1516,00	226,40	17,5
Wieschowitz	1104,80	1253,80	89,50	7,8
Wieschowitz	1178,50	1303,80	124,80	10,5
Wieschowitz	1831,80	1359,70	27,90	2,0
Wieschowitz	1412,80	1644,70	231,90	16,3
Wieschowitz	1209,80	1358,40	147,10	12,1
Wieschowitz	1846,50	1549,40	202,00	15,0
Wieschowitz	1406,30	1609,20	202,90	14,4
Wieschowitz	1812,80	1424,90	112,30	8,5
Wieschowitz	1488,50	1559,80	126,10	8,8
Wieschowitz	1808,10	1509,40	198,30	15,1
Wieschowitz	1288,50	1458,00	181,50	14,3
Wieschowitz	1404,70	1558,70	154,00	10,9
Wieschowitz	1362,80	1548,00	185,20	14,4
Wieschowitz	1442,30	1714,80	272,30	18,8
Wieschowitz	1402,10	1674,40	272,30	19,4
Wieschowitz	1228,70	1314,00	85,30	6,9
Wieschowitz	1398,40	1648,10	249,70	20,6
Wieschowitz	1394,80	1398,80	4,00	0,3
Wieschowitz	1456,90	1650,00	198,10	13,2
Wieschowitz	1258,10	1405,60	147,50	11,7
Wieschowitz	1880,80	1501,00	132,00	9,8
Wieschowitz	1168,00	1270,70	102,10	8,7
Wieschowitz	1441,00	1588,20	147,20	10,2
Wieschowitz	1837,40	1504,80	167,40	12,5
Wieschowitz	1181,80	1303,50	178,00	15,2
Wieschowitz	1389,80	1480,70	90,90	6,5
Wieschowitz	1467,80	1807,00	139,20	9,4
Wieschowitz	1274,50	1385,50	61,00	4,7
Wieschowitz	1384,20	1577,20	213,00	15,8
Wieschowitz	1161,20	1446,30	285,10	24,5
Wieschowitz	1294,70	1487,50	192,80	14,8
Wieschowitz	1268,80	1468,50	202,20	15,9
Wieschowitz	1844,30	1560,00	215,70	16,0
Wieschowitz	1402,60	1681,00	228,10	16,2
Wieschowitz	1127,30	1215,80	88,50	7,8
Wieschowitz	1508,00	1624,40	116,40	7,9
Wieschowitz	1877,00	1488,40	106,40	7,7
Wieschowitz	1888,80	1624,40	185,60	13,8
Wieschowitz	1234,70	1385,20	150,50	12,2
Wieschowitz	1891,50	1543,80	151,80	10,9
Wieschowitz	1815,70	1502,40	186,70	14,1
Wieschowitz	1178,80	1458,20	276,80	28,4
Wieschowitz	1402,10	1498,20	86,10	6,1
Wieschowitz	1268,30	1442,40	174,10	13,7
Wieschowitz	1859,80	1610,50	250,90	18,4
Wieschowitz	1378,20	1547,80	169,60	12,8
Wieschowitz	1587,00	1584,80	47,80	3,1
Wieschowitz	1310,10	1385,40	75,30	5,7
Wieschowitz	1171,30	1322,80	151,00	12,8
Wieschowitz	1408,70	1839,80	225,10	15,9
Wieschowitz	1417,90	1515,20	97,30	6,7

Der niedrigste Jahres-Durchschnittslohn wurde sowohl 1913 wie auch 1915 auf der Laurahüttegrube gezahlt. Er

betrug 1913: 1127,80 M. und 1915: 1215,80 M. Diese Grube gehört zur Vereinigten Königs- und Laurahütte. Ueberhaupt bewegen sich die Löhne auf allen Gruben dieser Gesellschaft unter dem gesamten Durchschnitt für ganz Oberschlesien, nur durch einen Blick in die Zusammenstellung festgestellt werden kann. Zu ihr gehören folgende Gruben: Dubensko, Gräf Laura, Laurahüttegrube und Nichterschichte. Schon zweimal haben die Organisationen, und zwar am 2. November und am 20. Dezember 1915 um Lohnsteigerungen bei der Generaldirektion nachgesucht. Beide Eingaben wurden nicht beantwortet. Wir wissen wir warum. Bei dem niedrigen Lohnstand ist man jedenfalls um Ausreden sehr verlegen gewesen und darum hat man geschwiegen.

Die geringste Lohnsteigerung sowohl absolut wie prozentual hatte die Leopoldgrube, von Giesches Erben gehörig, aufzuweisen. Die absolute Steigerung gegen 1913 betrug 27,5 Mark. Das sind nur 2 Prozent.

Die höchste Steigerung hatten die Gultschiner Steinkohlengruben mit 285,10 Mark, das sind 24,5 Prozent gegenüber 1913 aufzuweisen. Das ist eine Folge des fortgesetzten Drängens unserer Bezirksleitung und des Arbeiters auszuheben. Unsere Bezirksleitung hat während der Kriegszeit vier Eingaben an die Berginspektion gerichtet und der Arbeiter auszuheben hat in fast jeder Sitzung die Lohnfrage angeschnitten. Der Erfolg ist ersichtlich.

Auf der staatlichen Annuowgrube stand der Lohn mit 1488,50 M. noch um 34,80 M. unter dem gesamten Lohn durchschnitte für Oberschlesien. Auf den anderen staatlichen Bergwerken stand der Lohn über dem Durchschnitt. Hoffentlich folgt die Annuowgrube bald nach.

Der höchste Jahreslohn ist auf der Friedensgrube mit 1714,60 M. erzielt worden. Das sind 211,30 M. über dem Jahresdurchschnittslohn für Oberschlesien. Die Differenz zwischen dem Höchstlohn und dem niedrigsten Durchschnittslohn der auf der Laurahüttegrube gezahlt wurde, beträgt 498,80 M. Hierbei muß naturgemäß die Zusammensetzung der Belegschaft beachtet werden. Auf der Friedensgrube waren 48,22 Prozent und auf der Laurahüttegrube 75,80 Prozent der Belegschaft über Tage beschäftigt.

Zugegeben soll werden, daß mancherlei Erscheinungen den Gesamtlohn in Oberschlesien ungünstig beeinflussen. Immerhin hätten wir aber ein stärkeres Steigen der Arbeiterlöhne erwartet. Der Durchschnittslohn der männlichen über 16 Jahre alten Arbeiter betrug 1915: 1603,30 M. und 1913: 1327,70 M. Der Jahresdurchschnittslohn eines jugendlichen unter 16 Jahre alten Arbeiters betrug 1915: 467,64 M. und 1913: 388,50 M. Eine Arbeiterin verdiente im Jahresdurchschnitt 1915: 489,06 Mark und 1913: 412,10 M. Die Steigerung beträgt bei den über 16 Jahre alten Arbeitern 185,60 Mark, bei den unter 16 Jahre alten Arbeitern 79,14 M. und bei den Arbeiterinnen 77,86 Mark.

Ein besonderes Licht auf die nur geringe Lohnsteigerung wirft die Berechnung des Lohnanteils am Produktionswert. Der Lohnanteil pro 100 Mark Produktionswert betrug 1913: 38,80 Mark und 1915: 39,10 M. Demnach ist der Lohnanteil pro 100 Mark Produktionswert nur um 30 Pf. gestiegen. Diese Tatsache zeigt, daß die Werte sehr wohl in der Lage sein müssen, die Löhne weiter zu erhöhen und die Angaben, sie seien an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt, leere Ausreden sind.

Die Lohnaufstellung nach Gruben geordnet, zeigt, daß dort die niedrigsten Löhne gezahlt werden, wo die Arbeiterschaft am geringsten organisiert ist. Daraus sollen und müssen die Arbeiter ihre Schlüsse ziehen. Das sei ihnen zur Lehr' gesagt.

Volkswirtschaftliche Rundschau.

Kruppsche Debatte-Aktivierung.

Dem „Kannoverischen Kurier“ entnehmen wir: Das in der Nähe der Stadt Nordhorn im Jahre 1914 von Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach großartig angelegte Werk der Aktivierung der gewaltigen Seidestriche zwischen Nordhorn und Lingen hat durch den Krieg nur eine kurze Unterbrechung erfahren können. Man glaubt, wenn man heute die Landstraße nach Lingen entlang geht, über die Veränderung, die die ehemals so trübselige Seide erfahren hat. Im Jahre 1911, kurz nach einem großen Seidestriche, der riesige Flächen Moor und Seide in Asche legte, begannen die Kruppschen

türs und die fanatische englisch-protestantische Bevölkerung von Ulster suchten sich in furchtbaren Mordtaten zu überbieten. Massenhaft baulen die Iren am Galgen, nachdem man sie zuvor durch Auspeitschen und Strangulieren zur Auslieferung der bestieften Waffen gezwungen hatte. Ein dritter und vierter Invasionsversuch der Franzosen unter General Humbert und einem Admiral (August und Oktober 1798) schlug nach anfänglichen Erfolgen ebenfalls fehl. Der irische Invasor der Invasoren, Wolfe Tone, wurde dabei gefangen genommen und zum Tode verurteilt, obwohl er als naturalisierter Franzose hätte als Kriegsfange behandelt werden müssen. Um der Exekution zu entgehen, geschnitt er sich mit einem Rasiermesser die Pulsader und erlag der Wunde. Im Jahre 1801 wurde infolge dieser Ereignisse das irische Scheinparlament aufgehoben und Irland völlig und formell einberleibt.

Die Unruhen der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, die an die Pariser Julirevolution anknüpfen, müssen hier übergegangen werden. Wie nicht anders zu erwarten, fanden dann die politischen Stürme, die in den 40er Jahren den Kontinent erzittern ließen, in Irland ein besonders lebhaftes Echo. Die der Revolution vorausgehenden Jahre brachten mehrere aufeinander folgende Wintern. In Irland, wo die Hälfte der Bevölkerung seit langem von Kartoffeln lebte, trat die Kartoffelfäule auf. Die Bevölkerung sank durch Hungerkrankheiten und Auswanderung in kurzer Zeit von 8 auf 6 Millionen. Die Unruhen lebten mit alter Leidenschaft wieder auf. Die Regierung sandte zwar einige Maßladungen, konnte aber nicht die Hungersnot nicht anders meistern als durch Militär- und Polizeigewalt auf Grund einer Zwangsbill. Das Jahr 1848 steht Irland in hellen Flammen. Wieder wurde eine nationale Freiwilligenarmee gebildet, Kämpfungen und Waffenübungen ausgeschrieben und ein Nationalkonvent einberufen. Die Gegenmaßnahmen des Parlaments und der Regierung folgten dem alten Schema: Einführung der Kriegsgeetze, Zersprengung der Organisationen, Todesurteile und Deportationen für die Führer.

Als während des amerikanischen Sklavenkrieges die Möglichkeit eines Konflikts zwischen der Union und England auftauchte, eilte unter den zahlreichen amerikanischen Iren die Organisation der Iren. Diese Bewegung griff schnell nach Europa über und erlangte dort solchen Anhang, daß sie im Jahre 1865 die Zeit für gekommen erachtete, das alte Ideal der irischen Republik zu verwirklichen. Die irischen und erfolgreichen Gewalttätigkeiten Englands riefen nach dem alten Zirkel von Druck und Gegendruck erneute Ungehörigkeiten der Iren hervor, an den sich auch die Iren in London beteiligten, wo zwecks Befreiung des Irenführers Burke das Clerkenwellgefängnis in die Luft gesprengt wurde.

Die Agrarrebellion der 80er Jahre erinnert wieder an die Aufstände, die 100 Jahre zuvor stattgefunden hatten. Wie damals die Weißbüchsen, so zogen jetzt die „Wandschneider“ als Selbsthilfeorganisation durchs Land. Die Ernennung des Statthalters im Phoenixpark zu Dublin ließ den Abgrund erkennen, der zwischen dem unglücklichen Irland und dem herrschenden Staatswesen lag. Diesmal suchte die Regierung bezw. die herrschende Partei neben Zwangsmaßnahmen und Verurteilungen durch Einbringung einer Domesday-Vorlage der Lösung der irischen Frage näherzukommen. Das Schicksal der Gladstones wie der Aquil-Refarmbill und die antirische Gegenbewegung Garsons (Ulsterrebellion) sind bekannt.

Ueber den Ausgang der gegenwärtigen Aufstandsbebewegung wissen wir nur, was die englische Zensur uns wissen zu lassen für gut befindet. Wie immer das Resultat sei, das irische Problem ist unrelöslich. Die böse Wunde bleibt offen.

erreichte ihren Höhepunkt durch die Ausbeutung der Zwischenpacht und die beginnende Umwandlung von Ackerland in Viehwiesen und Jagdparke. Im wenig Scherereien und eine sichere Rente zu haben, verpachteten die Landlords nicht mehr direkt an die Pächter, sondern auf lange Fristen an Zwischenleute (middlemen), was auf die Dauer zur Überlastung und zum Ruin der letzten Pächter führen mußte. Es beginnt die Zeit der agrarischen Wandenkämpfe, der Verschönerungen und der Geheimgesellschaften. Wir begegnen nacheinander den Whiteboys (Weißbüchsen), den Datboys (Eichbüchsen), den Steelboys (Stahlbüchsen) und anderen. Religiöse und politische Motive lagen diesen Bewegungen bündig fern, es waren anaristische Eruptionen einer an den Rand der Verzweiflung gebrachten Klasse. Sie arbeiteten mit geheimen Proklamationen, Drohbriefen usw. Die Äußer der Unterdrückten, Willkür und Grausamkeit, waren ihnen, wie das nicht anders sein konnte, gelegentlich auch nicht fremd. Die Weißbüchsen breiteten sich 1761 zuerst in der Grafschaft Wexford aus, stürzten die Pächter und Grenzpfähle um und wurden daher auch Rebellen (Geldmacher) genannt. Aus Furcht vor ihnen wagte eine Zeilung kein Pächter den Rechten zu zahlen, kein Middleman oder Befehlshaber jenen deshalb pflanzen zu lassen. Verlagerungszustand, Hängen und Erschießen waren die Antwort der englischen Regierung. Aber die rückwärtsgeleiteten Verfolgungen und die schärfsten Geheße vermochten nicht zu hindern, daß die gewalttätige Selbsthilfe des agrarischen Proletariats immer wieder von neuem zum Ausbruch kam.

Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg von 1787 und die französische Revolution hatten die irische Freiheitsbewegung mächtig gefördert und die Entstehung eines ausgedehnten Vereinswesens und einer Freiwilligenarmee zur Folge gehabt. Die Organisation „United Irishmen“ hatte bereits 1792 versucht, die grüne Fahne der Iren Republik zu entfalten und die Freiwilligenarmee nach französischem Muster in eine Nationalgarde umzuwandeln. Als dann 1793 der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, konnte es nicht ausbleiben, daß die irische Organisation den Zeitpunkt der völligen Loslösung von England für gekommen erachtete und sich den Franzosen in die Arme warf.

Am 15. Dezember 1796 lief das Geschwader des französischen Generals Hoche in West aus, um eine Armee von 15 000 Mann, unter ihnen zahlreiche irische Flüchtlinge, an der irischen Küste zu landen. Aber nur ein Teil konnte die verabredete Landungsstelle, die Bantry-Bai, erreichen, ein anderer Teil mit Hoche selbst wurde an eine entfernte Stelle der Küste verschlagen, ein Rest erreichte Irland überhaupt nicht. So war die Landungsarmee geschwächt und zerstückelt und da die Erhebung der Bevölkerung nicht in dem Maße eintrat, mit dem Hoche gerechnet hatte, mußte der Rückzug nach Frankreich angetreten werden. Ein zweiter Invasionsversuch von Holland aus (1797) schlug durch das Dagwidderentree der englischen Flotte (Sieg bei den Kampfer Dünen) ebenfalls fehl.

Während das Parlament in London den „Loyal“ gebliebenen Iren hohes Lob spendete, wühlten die Regierungstruppen mit unerschörter Strenge gegen die irischen Revolutionskämpfer und auch gegen die, welche nur im Verbauch standen. Weisheit gelehrt zu haben. Der englische Befehlshaber, Lord Carhampton, mußte wegen der Schandtat seiner Soldaten den Abschied einreichen. Von seinem Nachfolger Abercromby stammte das klassische Wort, die Truppen seien für jedermann fürchtbar, nur nicht für den Feind.

Ein Jahr später (Mai 1798), brach die Insurrektion, angeblich wieder auf Anstiften Frankreichs und der Papisten, von neuem aus. General Lake schlug die Aufständischen bei Vinegar Hill und brachte damit ihr Heer zur völligen Auflösung. Der Statthalter von Irland, Cornwallis, rief zur Milde gegenüber den Befiegten. Aber die Milde

Anläufe. Die Besitzer des dortigen Bodlandes, die ihre Parzellen für fast wertlos gehalten, erhielten einen verhältnismäßig hohen Preis, und Unsummen floßen so kurz vor dem Kriege in die Gräfschaften Bentheim und Lingen. Heute umfaßt die Herrschaft Clausheide beinahe die gesamten Heideflächen der Gemeinden Nordhorn, Bielefeld, Löhne, Ebergen, Engden und Geese; insgesamt rund 14 000 Morgen. Die Heide wird durchschnitten von der Kunststraße Lingen-Nordhorn und durch den Ems-Deich-Kanal. An diesem hat die Gutverwaltung einen großen eigenen Hofen angelegt, der wieder durch eine Kleinbahn mit dem Güterhof verbunden ist. In Kultur genommen sind bereits weit über 2000 Morgen. Einen wichtigen Beitrag zur Volksernährung liefert die Clausheide schon in diesem Jahre, dem eigentlichen ersten Kriegsjahr. Rund 400 Morgen waren mit Getreide bestellt; jetzt ist die Getreideernte in vollem Gange. Ihre Erträge übersteigen alle Erwartungen. Namentlich gut verpflügt die Kartoffelernte zu werden. Heppig dehnen sich heute gewaltige Weizenflächen aus auf dem Boden, der noch vor wenigen Jahren nur spärlich braunes Getreide trug. Andere riesige Flächen haben Lupinen eingestrichen, die jetzt in voller Blüte stehen. Noch andere Flächen werden demnächst mit Runkelrüben und Lupinen für die Umwandlung in Kulturland vorbereitet. Ein gewisser Teil bleibt als Naturdenkmal im Auzustande liegen, und um auch den schönsten Vogel unserer Heide, das Birkhuhn, zu erhalten. Landwirtschaftlich nicht auszunutzendes Gelände wird aufgeforstet; man hat damit auf weiten Strecken am Kanal bereits den Anfang gemacht. — Durch den Krieg am empfindlichsten beeinträchtigt wurden die Bauarbeiten. Dort sind bereits einige größere Gebäude fertiggestellt, während andere, wie z. B. das prächtige, schloßähnliche Verwaltungsgelände, das auch eine Wohnung für Herrn Krupp v. Böhlen und Salbach enthält, mit Rückschritten ihrer Vollendung entgegengehen.

Starker Rückgang des Schweinebestandes.

Das kaiserliche statistische Amt veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ die endgültigen Ergebnisse der Wirtschaft vom 1. Dezember 1915 und stellt sie mit den Resultaten vom 1. Dezember 1914 in Vergleich. Danach waren vorhanden im Deutschen Reich:

	1915	1914
Pferde (ohne Militärpferde)	8 341 024	8 483 288
Kühe vor 3 Monaten	1 306 787	2 080 802
Jungvieh bis zu 2 Jahren	8 457 008	8 858 130
Bullen, Stiere und Ochsen	1 408 079	1 570 850
Kühe	10 070 000	11 820 902
Mindestlich überhaup	20 316 048	21 828 788
Schafe	5 073 478	5 471 408
Schweine	17 287 211	25 341 272
Biegen	8 428 290	8 598 471

Danach ist der Mindestbestand in der betreffenden Zeitperiode um annähernd 1 1/2 Millionen Stück zurückgegangen und der Schweinebestand gar um über 8 Millionen Stück. Das ist zum größten Teil auf den starken Ferkelrückgang zurückzuführen. Es betrug nämlich die Zahl der Ferkel unter acht Wochen am 1. Dezember 1915; 2 808 500 und der über acht Wochen bis zu einem halben Jahre alten 6 778 094, während diese Kategorien am 1. Dezember 1914 insgesamt 14 695 331 Stück aufzuweisen hatten.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Deutschlands Hoheisenzeugung

ist auch im Juli 1916 weiter gestiegen. Nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in Berlin betrug die Hoheisenzeugung im deutschen Zollgebiet:

	1912	1913	1914	1915	1916
Januar	1 888 855	1 611 345	1 588 505	874 133	1 078 368
Februar	1 898 405	1 409 877	1 445 511	803 623	1 038 883
März	1 447 505	1 628 468	1 602 896	938 438	1 114 194
April	1 452 765	1 588 701	1 584 420	938 079	1 073 706
Mai	1 408 519	1 643 069	1 607 193	985 968	1 112 574
Juni	1 451 018	1 609 748	1 531 813	983 490	1 081 507
Juli	1 517 007	1 648 818	1 564 345	1 047 503	1 131 306
August	1 549 899	1 640 016	1 588 061	1 050 610	—
September	1 553 103	1 500 840	1 580 087	1 034 124	—
Oktober	1 560 780	1 653 051	1 720 822	1 076 343	—
November	1 548 587	1 588 935	1 788 956	1 019 122	—
Dezember	1 567 386	1 611 250	1 854 156	1 020 124	—

Zusammen 17 868 000 10 309 172 14 389 547 11 700 190

Der Monat Juli hat somit die höchste seit Kriegsbeginn erreichte Hoheisenzeugung gebracht. Auch arbeitstätig ist die Hoheisenherstellung größer gewesen als in allen vorangegangenen Monaten. Der Monat Juni hatte mit 16 050 T. die bisher höchste Ziffer aufzuweisen. Sie ist im Juli mit 36 500 T. noch um 540 T. überholt worden.

Die Bergbau- und Hüttenwerksgesellschaft Friedrichshütte

in Gerdorf hat während der Kriegszeit glänzende Gewinnergebnisse erzielt, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

	Stichtkapital	Betriebsüberschuss einschl. Vortrag	Abgeschriebenungen	Reingewinn
	Mt.	Mt.	Mt.	Mt.
1908/09:	4 000 000	741 063	252 340	376 481
1909/10:	4 000 000	819 800	290 757	379 658
1910/11:	4 000 000	1 131 448	304 017	628 940
1911/12:	4 000 000	1 495 123	307 502	990 406
1912/13:	4 000 000	2 638 275	515 076	1 325 325
1913/14:	4 000 000	1 956 394	309 735	400 196
1914/15:	4 000 000	2 332 279	319 831	351 687
1915/16:	4 000 000	4 061 247	560 005	2 683 948

Im Kriegsjahr 1915/16 war danach höher wie selbst in dem Hochkonjunkturjahr 1912/13 der Betriebsüberschuss einschließlich Vortrag um 2 322 972 Mt. gleich 88,05 Prozent, der Reingewinn um 1 358 623 Mt. gleich 102,51 Prozent. Gegen das Geschäftsjahr 1908/09 ist aber im Kriegsjahr 1915/16 gestiegen der Betriebsüberschuss einschließlich Vortrag um 4 220 184 Mt. gleich 569,48 Prozent, der Reingewinn um 2 307 487 Mt. gleich 612,94 Prozent. So wird die „Kriegskonjunktur“ rückwärtslos ausgemacht. Da ist es zu verstehen, wenn versucht wurde, die Gewinnergebnisse zu verschleiern. Die „Kölnische Zeitung“ (Nr. 833 vom 17. August) schreibt dazu:

„Ein eigentümliches Verfahren bei der Bekanntgabe ihres Jahresergebnisses hat diese Gesellschaft angewandt. Sie teilte am 13. d. M. mit, daß der Reingewinn 3 637 294 Mt. betrage und daß nach Abzug der Unkosten und verschiedener Rückstellungen und Abschreibungen ein Reingewinn von 2 683 948 Mt. verbleibe. Daraus, so hieß es in der Mitteilung der Verwaltung weiter, wäre die Sonderumlage zur Sicherung der Kriegsgewinnsteuer und die Gewinnanteile für Vorstand und Aufsichtsrat mit 1 157 761 Mt. zu bestreiten, wonach 1 526 187 Mt. zur Verfügung der Hauptversammlung ständen. Dieser soll die sofortige Auszahlung von 20 Prozent Gewinnanteilen an die Aktionäre und der Rest zum Vortrag auf neue Rechnung vorgelegt werden. In ihrem vorjährigen Geschäftsbericht hatte die Verwaltung den Reingewinn mit 1 652 101 Mt. und zwar einschließlich des aus dem Vorjahre übernommenen Vortrags angegeben. Es müßte also angenommen werden, daß sie die Berechnung auch in diesem Jahre in derselben Weise vorgenommen habe, zumal in ihrer Mitteilung über die diesjährige Abschlußprüfung der vorjährige Gewinnvortrag mit keinem Wort erwähnt war. Die „Kölnische Zeitung“ stellte deshalb in ihrer Mitteilung in Nr. 817 vom 13. d. M. der diesjährigen Reingewinnziffer die vorjährige, die den Vortrag aus dem Vorjahre enthielt, gegenüber. Ebenso stellte sie den vorjährigen Reingewinn einschließlich des Vortrags neben die obenstehend angeführte Ziffer von 3 637 294 Mt. Dazu schrieb die Verwaltung still. In Nr. 827 der „Köln. Ztg.“ wurde dann die Frage, wie es sich mit dem Vortrag verhalte, nochmals angeknüpft, und angesichts des Stillhaltens der Verwaltung betont, daß der aus dem Vorjahre übernommene Vortrag von 1 223 533 Mt. in der Reingewinnziffer von 3 637 294 Mt. mit enthalten sein müsse. Das trägt uns jetzt endlich eine Zuschrift der Verwaltung ein, die erklärt, daß sich der Reingewinn von 3 637 294 Mt. ohne den Gewinnvortrag aus dem Vorjahre bestünde. Damit ist diese Angelegenheit nun klargestellt und es ergibt sich daraus, daß der diesjährige Reingewinnziffer von 3 637 294 Mt. eine solche von nur 1 041 864 Mt. im Vorjahre gegenüberzustellen ist. Der Reingewinn der Gesellschaft hat sich also gegenüber dem Vorjahre mehr als verdreifacht. Noch weit stärker ist die Steigerung des Reingewinns. Er beträgt in diesem Jahre 2 683 948 Mt. gegen nur

351 686 Mt. im Vorjahre, macht also mehr als das Sechsfache des vorjährigen aus. Nachdem dann 20 Prozent Dividende, gegen vorjährige 8 Prozent, ausgeschüttet worden sind, erhöht sich der auf das neue Geschäftsjahr zu übernehmende Vortrag auf 2 080 140 Mt. oder mehr als 50 Prozent des Aktienkapitals. Es ist also eine geradezu riesenhafte Gewinnsteigerung bei der Gesellschaft eingetreten, die aus deren ersten Angaben über ihren Jahresabluß nicht zu ersehen war.“

Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Wer ist national, wer international?

Auf diese Frage gibt der „Wirtschaftsfriedlich“-gelbe „Weltverein“ (Kruppianer) eine in der Tat bemerkenswerte Antwort. Das Blatt (Nr. 83) bracht die Leitfrage der in unserem Blattartikel bereits erwähnten gelben Eingabe an den Reichskanzler ab und schreibt u. a.:

„Der Krieg, den wir gegenwärtig führen, ist militärisch entschieden; er wird fortgesetzt ausgesprochenemachen, und von unseren Gegnern gewöhnlich als Wirtschaftskrieg. Dieser Wirtschaftskrieg soll die deutsche Industrie vom Weltmarkt so gut wie irgend möglich verdrängen. Der Krieg richtet sich aber nicht gegen das deutsche Kapital; dieses arbeitet in England und seinen Kolonien ebenso wie englisches Kapital in Deutschland. Der Kampf geht auch nicht gegen den deutschen Ingenieur und kaufmännischen Angestellten; die sind auch von Engländern angeworben, gut bezahlt und für sich ausbar gemacht worden.“

Der Kampf geht gegen etwas, was man nicht in England holen konnte. Gegen die deutsche Arbeit, und damit gegen den deutschen Arbeiter. Der deutsche Arbeiter ist es, der fleißige, ordnungsliebende, gebildete Arbeiter, der den englischen Arbeiter an Löhntätigkeit überflügelt hat, und der durch seine gute Arbeit der englischen Weltwirtschaft gefährlich geworden ist. Er ist es, der durch Einschränkung des deutschen Wirtschaftslebens unschädlich gemacht werden soll. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke trifft England jetzt schon die weitgehendsten Vorbereitungen.“

Diese Ausführungen werden in unseren Kamerabereichen gewiß großes Entsetzen hervorrufen. Also der Krieg geht nicht gegen das deutsche Kapital, weil es ebenso in England wie in seinen Kolonien wie in Deutschland „arbeitet“. Auch „nicht“ gegen den deutschen Ingenieur und kaufmännischen Angestellten, die haben sich auch von „Engländern“ anwerben und gut bezahlen lassen. Der Krieg geht gegen etwas, was man in England nicht holen konnte, gegen „den deutschen Arbeiter“. Ob der „Weltverein“ mit dieser sonnenhellen Aufklärung seinen Auftraggebern einen guten Dienst geleistet hat, möchten wir bezweifeln. Klipp und klar erklärt der „Weltverein“: Das Kapital ist international, auch die industrielle und kaufmännische Beamtenschaft ist international. Es „arbeitet“ in und für England, sie läßt sich von „England“ anwerben gegen gute Bezahlung. Nur die Arbeiterklasse ist national! Daß das Kapital international „arbeitet“, haben wir oft nachgewiesen, aber gerade im „Weltverein“ hat man das „nationale Kapital“ als den Hebel ziemlich aller wirtschaftlichen Gedenken gepriesen. „Zum Schutz des nationalen Kapitals“ sind alle „guten Kräfte des Volkes“ aufgerufen worden, auch die gelben Wertvereine gegründet. Nun erfahren wir von demselben „Weltverein“, das Kapital sei nicht national, sondern international! Das deutsche Kapital „arbeitet“ im Lande des „britischen Erbfeindes“ — ja, dann wären ja die „nationalen Wertvereine“ zum Schutze des internationalen Kapitals gegründet!!! Der „Weltverein“ selber sagt es uns, daß das Kapital nicht als eine nationale Größe in Betracht käme, daher sich auch der deutschfeindliche Wirtschaftskrieg nicht gegen das „deutsche Kapital“ richte. Die Gleichstellung der Ingenieure und kaufmännischen Angestellten mit dem internationalen Kapital ist natürlich danebengegriffen, aber es ist Sache der Beamten selbst, sich gegen die Behauptung des „Weltvereins“, sie kämen für die Engländer als nationale Größen nicht in Betracht, zu wehren. Wir halten sie und bitten auch unsere Leser sich zu merken, daß der gelbe „Weltverein“ nun erklärt, das Kapital sei international. Das heißt also, der „Weltverein“ hat stets seine Nachfolger unter den Arbeitern und Beamten „im nationalen Interesse“ bewegen, dem internationalen Kapital „wirtschaftsfriedlich“ willfährig zu sein! Unter diesen Umständen wird der „Weltverein“ nun wohl recht bald auf seinen Untertitel: „nationale Wochenzeitschrift“ verzichten, denn er vertritt sich nicht mit der Entgegennahme von materiellen und moralischen Unterstützung seitens des internationalen Kapitals, sondern der internationalen Kapitalisten, die für den internationalen Kapitalisten „Weltverein“ eine nationale Wochenzeitschrift nennen. Der Firma Krupp wird es gewiß sehr erfreulich sein, durch ihren „Weltverein“ zu hören, daß sich gegen sie und ihre Beamten der britische Wirtschaftskrieg nicht richte, denn „das deutsche Kapital arbeitet in England und seinen Kolonien ebenso wie englisches Kapital in Deutschland!“ Tableau!

Warum der Kampf gegen Weismann-Hollweg?

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus München: „In einer am letzten Sonntag in Penzberg abgehaltenen Bergarbeiter-Versammlung kam der Zentralvorstand des Schürmer auf die Notwendigkeit der Arbeiterreinigkeit gegen die verschiedenen Feinde des innerpolitischen Fortschritts zu sprechen und bemerkte dazu, was auf diesem Gebiete zu erwarten sei, das zeige auch das Vorgehen gewisser Kreise gegen den Reichskanzler. Herr v. Weismann-Hollweg werde nicht wegen seiner „Kriegsziele“ bekämpft, das sei nur ein Vorwand, sondern man kämpfe gegen ihn, weil er geeignet sei, den innerpolitischen Reformforderungen der Arbeiterklasse entgegenzukommen. Das habe sich bereits bei der Bagatellfrage der kleinen Reichsvereinsgebühren erwiesen.“

Die Auffassung des Herrn Schürmer bedarf sich vollständig mit der unsern. Darin liegt in der Tat der tiefere Grund des Restfeindes gegen den Reichskanzler, bei dem sich alles, was unüberwindlich reaktionär und unerträglich (scharfmacherisch) ist, zusammengefasst hat: dieser Weismann hat sich zu arg für die Durchführung innerer Reformen verpflichtet, und darum ist er nicht entschlossen „national“ genug. — Weismann steht Herr Schürmer mit seiner Auffassung unter den christlichen Gewerkschaftsführern keineswegs allein. In einer am 18. August in Kienhof bei Kuppelbach stattgefundenen Bergarbeiter-Versammlung führte der Gewerkschaftsführer Bernhard Walter fast wörtlich das gleiche wie Schürmer aus.

Internationale Rundschau.

Die Zukunft der britischen Arbeiterkraft.

Was dabei herauskommt, wenn die britischen Arbeiter sich weiter von den großkapitalistischen Kriegstreibern la la Munciman (englischer Handelsminister, Mitglied einer großen Schiffbau-Firma) ins Schlepptau nehmen lassen, das schildert Sidney Webb, der bekannte Geschichtsschreiber der englischen Gewerkschaften in der „Daily News“. Er bespricht die Arbeiterfrage nach dem Kriege und führt aus, daß jeder Versuch, die Löhne nach dem Kriege herabzusetzen, einen äußerst starken Widerstand erfahren werde, da die Lebensmittelpreise nach dem Kriege keineswegs wieder eine nennenswerte Verminderung erfahren würden. Die Frachten würden hoch bleiben, da der größte Teil der Schiffe fehlte und Rohmaterial von den Zentralmächten verlangt würde. Wollene Kleidung bliebe teuer. Fleisch und Milch könnten eventuell bis zu Hungerpreisen getrieben werden, wenn erst Deutschland daran gesehe, seine abgeschlachten Rindviehherden wieder herzustellen und der amerikanische Fleischtransport wieder die Gefrier-schiffe in den Händen hatte. Brot werde kaum um mehr als um 1 oder 2 d fallen und niemals mehr auf den billigen Preis von 4 d heruntergehen. Und die hohen Abgaben für Zucker, Tee und Petroleum könnten auch nicht abgeschafft werden. Der offizielle Bericht über die Einstellung von Arbeitern in der Landwirtschaft spreche von Arbeitermangel und rate geradezu an, daß man landwirtschaftliche Arbeiter zwingen solle, zu den früheren ungenügenden Löhnen zu arbeiten. Im schlimmsten denkt sich Sidney Webb die finanzielle Lage der Arbeiter, wenn erst nach dem Kriege die Überstunden hinwegfielen, der Greise und Kinder, die jetzt durch ihre Arbeit einen nennenswerten Betrag zuleuerten, nicht mehr, wie bisher, beschäftigt werden könnten. Andererseits hätten die Metallarbeiter mit großer Selbstverleugung ihre Gewerkschaftsregeln aufgegeben und die Regierung habe sich schwarz im Gesicht geschminkt, daß alle diese Aufopferungen der Metallarbeiter später wieder gutgemacht werden und die alten Gewerks-

chaftsregeln wieder in Kraft treten sollten. Die Arbeitgeber lachten jedoch geradezu über derartige Versprechungen und machten absolut kein Geheimnis daraus, daß sie (später jede) Einmischung in ihre Verhältnisse verbieten würden und alle Vorteile, die der Krieg gebracht habe, nunmehr auch nach dem Kriege festhalten wollten. Sidney Webb sieht als einziges Mittel, dem zu steuern, daß den Gewerkschaften Rechte gegeben und die Arbeitgeber gezwungen würden, die Gewerkschaften als Organisationen durchaus anzuerkennen.

Knappschäftliches.

Rechte und Ansprüche der Kriegsteilnehmer und ihrer Angehörigen im Reichs-Knappschäftsverein.

a) Krankenkasse.

Kriegsteilnehmer können sich auch im Auslande gegen Krankheit versichern. Kriegsteilnehmer, die von dem Rechte der Weiterversicherung keinen Gebrauch machen, scheiden aus der Krankenkasse aus, doch besteht noch ein Anspruch auf die Leistungen der Kasse (Krankenhilfe und Sterbegeld), wenn der Versicherungsfall innerhalb drei Wochen nach dem Ausscheiden eintritt. Dabei ist es unerheblich, ob sich der Kriegsteilnehmer im In- oder Auslande aufhält.

b) Pensionskasse.

1. Invalidenpension erhalten die Kriegsteilnehmer, die wegen Krankheit oder Verwundung oder Unfall dauernd unfähig zur bergmännischen Berufsarbeit geworden sind.

2. Knappschäftliche Witwenpension erhalten die Frauen gefallener Pensionskassenmitglieder. Auch die kriegsgetraute Witwe hat beim Wg. Knappschäftsverein Anspruch auf Witwenpension, sofern der Ehemann zur Zeit der Einberufung noch Mitglied der Pensionskasse war.

3. Knappschäftliche Erziehungshilfe erhalten die ehelichen Kinder der gefallenen Pensionskassenmitglieder. Auch die nach der Einberufung des Vaters geborenen Kinder erhalten beim Wg. Knappschäftsverein die Erziehungshilfe, sofern der Vater zur Zeit der Einberufung noch Mitglied der Pensionskasse war.

4. Begräbnishilfe. Zugangsrechtlich sind Frauen und Kinder, evtl. Eltern oder Geschwister. Bei der Beamtenabteilung steht der Anspruch auf Begräbnishilfe nur voraus, daß die Wartezeit erfüllt ist und Krankentafelbesitzer nicht beansprucht werden kann. Bei der Arbeiterabteilung kommt als weitere Voraussetzung hinzu, daß der Versicherte als invalides Pensionskassenmitglied gestorben ist.

5. Erstattung der Pensionskassenbeiträge. Anspruchsberechtigt sind im Falle der Unfähigkeit zur Berufsarbeit der Versicherte selbst, im Falle des Todes Frau und Kinder, evtl. die Eltern. Der Anspruch ist an drei Voraussetzungen gebunden:

1. Der Kriegsteilnehmer muß zur Zeit der Einberufung Pensionskassenmitglied gewesen oder eines anderen Vereins gewesen sein, und im letzteren Falle müssen ihm durch die Knappschäftliche Freizügigkeit und Gegenseitigkeit die Ansprüche gegen unseren Verein erhalten sein.

2. Der Tod oder die Unfähigkeit zur Berufsarbeit muß während der Teilnahme am gegenwärtigen Kriege eingetreten sein und

3. es darf kein Anspruch auf die eigentlichen Leistungen der Pensionskasse, das sind Invalidenpension, Witwenpension, Erziehungshilfe und Begräbnishilfe, bestehen.

Bei den als Anerkennungsgeldzahlungen eingezogenen Kriegsteilnehmern steht es an der ersten Voraussetzung.

c) Invaliden- und Hinterbliebenenversicherungskasse.

1. Reichsgesetzliche Invalidenrente erhält ohne Rücksicht auf das Lebensalter der Versicherte, der infolge von Krankheit oder anderen Verletzungen dauernd invalide im Sinne des § 1265 der Reichsversicherungsordnung ist. Invalidenrente erhält auch der Versicherte, der nicht dauernd invalide ist, für die weitere Dauer der Invalidität. (Krankrente.)

2. Reichsgesetzliche Witwenrente erhält die dauernd invalide Witwe eines Kriegsteilnehmers nach dem Tode ihres verstorbenen Mannes. Witwenrente erhält auch die Witwe, die nicht dauernd invalide ist, aber während 26 Wochen ununterbrochen invalide gewesen ist, für die weitere Dauer der Invalidität (Witwenkrankrente). — Die Witwe, die zur Zeit des Todes ihres Mannes noch nicht erwerbsunfähig ist, kann sich ihren zukünftigen Anspruch auf Witwenrente schon unmittelbar nach dem Tode des Mannes beschleunigen lassen, sie erhält den sogenannten Antivortragsbeitrag. Gestützt auf diesen Beitrag und ein ärztliches Zeugnis kann sie nach Eintritt der Invalidität die Witwenrente beantragen.

3. Reichsgesetzliche Waisenrente erhalten nach dem Tode des verstorbenen Vaters seine ehelichen Kinder unter 15 Jahren.

4. Witwengeld jährt der Witwenrente erhält beim Tode des verstorbenen Mannes die selbst reichsgesetzlich versicherte Witwe, wenn beide Eheleute bis dahin die Wartezeit erfüllt und die Invalidität aufrechterhalten haben. Der Anspruch muß bei Vermeidung des Ausschlusses innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Mannes geltend gemacht werden.

5. Waisenaussteuer können nach dem Tode des verstorbenen Vaters die Kinder bei Vollendung des 15. Lebensjahres beanspruchen, wenn:

1. der Vater zur Zeit seines Todes die Wartezeit erfüllt und die Invalidität aufrechterhalten hatte und wenn

2. auch die Mutter reichsgesetzlich versichert ist und an dem 16. Geburtstag des Kindes die Wartezeit erfüllt und die Invalidität aufrechterhalten hatte.

d) Kriegswachenhilfe.

Wachenerinnen, deren Ehemänner zum Kriegsdienst eingezogen sind, wird während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reichs eine Wochenhilfe gewährt. Als Wochenhilfe wird gewährt:

1. ein einmaliger Beitrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25.— Mark;

2. ein Wochenlohn von 1.— Mt. täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für acht Wochen, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen;

3. eine Beihilfe bis zum Betrage von 10.— Mt. für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden;

4. für Wachenerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein Stillgeld in Höhe von 1/2 Mark täglich, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der 12. Woche nach der Niederkunft.

Die Leistungen der Pensionskasse und der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherungskasse sind an eine Wartezeit gebunden. Ausgenommen ist die Beitragsentlastung.

Witwenpensionen werden weder auf die Leistungen der Pensionskasse, noch auf die der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherungskasse angerechnet.

Die Kriegsdienstzeit wird sämtlichen Versicherten (auch den freiwillig Versicherten) sowohl in der Versicherung gegen Berufsunfähigkeit (Pensionskasse) als auch in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung auf Wartezeit und Dienstalter angerechnet.

Verstorbene Kriegsteilnehmer, von denen während eines Jahres keine glaubhaften Nachrichten eingegangen sind, gelten als verstorben und tot, der Knappschäftsverein stellt den Todesfall nach billigen Ermessen fest. Den Hinterbliebenen stehen von diesem Zeitpunkt ab die fälligen Leistungen zu, sie sind aber verpflichtet, von jeder Nachricht, die sie über den Verstorbenen erhalten, dem Knappschäftsverein sofort Kenntnis zu geben.

Anträge auf die Leistungen des Knappschäftsvereins sind ausnahmslos bei dem zuständigen Vertreter anzubringen.

Mitstände auf den Gruben.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Sehe Langenbrunn. Kaum ist hier morgens der letzte Nebel mit Beuten unten, wird auch schon eingefahren und die Maschinen laufen, so daß die Arbeiter oft nicht wissen, wohin sie ausweichen sollen. Wenn anderthalb Schichten verfahren werden, laufen die Maschinen bis mittags 2 Uhr; die Arbeiter müssen sich unter größter Gefahr zum Schacht begeben, um ausfahren zu können. Braucht denn auf die Arbeiter keine Rücksicht genommen zu werden? Das Wasser steht im Querschlag an manchen Stellen so hoch, daß die Arbeiter kaum

mit todenen Rücken hindurchkommen können. In der ohnehin recht schlechten Witterung könnte wenigstens dafür gesorgt werden, daß die aufstrebende Mittagschicht nicht mehr den Schmutz vorfindet, den die Morgenschicht verursacht hat.

Zeche Teutoburgia. Am 11. August, in der Morgenschicht, sind 62 Arbeiter nach Hause geschickt worden, indem ihnen 12 bis 10 Min. vor Schluss der Schicht die Lampen nicht mehr verabfolgt wurden, trotzdem sie ihre Schichtnummer hatten und umgezogen waren. Am 13. August wurde der Belegschaft durch Anschlag bekannt gemacht, daß die Kartenausgabe 20 Minuten und die Lampenausgabe 15 Minuten vor Schluss der Schicht aufhöre. Es ist das zweifelslos eine Schlichtveränderung von 14 Minuten. Daß das ein Entgegenkommen sein soll in dieser schweren Zeit unter dem Burgfrieden, können die Leute nicht begreifen. Hat der gelbe Arbeiterausschuss seine Zustimmung zu diesen Maßnahmen gegeben oder handelt die Verwaltung der oben genannten Zeche eigenmächtig? Es wäre zu wünschen, daß die Verwaltung der Ernährung der Belegschaft mehr Aufmerksamkeit zuwenden, bis jetzt ist doch nichts positives geleistet worden; vom Ante Gebirgen sind in letzter Woche den Familienangehörigen 20 Gramm Margarine pro Kopf geliefert worden und gar kein Fett oder Speck. Im übrigen mehren sich die Unglücksfälle auf Teutoburgia in letzter Zeit sehr, und es wäre zu empfehlen, da nach dem Nechten zu sehen.

Zeche Scholven. Dem Fahrsteiger Albo auf dieser fiskalischen Zeche wäre zu empfehlen, sich den Arbeitern gegenüber etwas höflicher und entgegenkommender zu verhalten. In einem vernünftigen Tone läßt sich manchmal überhaupt nicht mit ihm sprechen. Von der Belegschaft wird das sehr peinlich empfunden; sie verbietet es sich, sich aufzuschieben, sich derartig anhängen zu lassen. Auch ist verschiedenen Meistern zu empfehlen, die Arbeiter höflicher zu behandeln, sonst sind wir gezwungen, Namen zu nennen. Es herrscht eine starke Antipathie, die Wötte sind aber der Kriegsansturm nicht angepasst. Es ist den Beamten zu empfehlen, das Straßwesen etwas einzuschränken. Ist es doch vor kurzem vorgekommen, daß drei Mann, weil sie nicht vor anderen Betrieben stehen wollten, mit je 9 Mark bestraft wurden. Auch wird über das Strafen wegen Förderers unrunder Kohlen oder nicht genügend beladener Wagen viel geklagt. Bei der letzten Abschlagszahlung am 5. August wurde des Morgens eine Stunde früher angefahren, um abends eine Heberschicht zu machen. Die ausbleibenden Beamten kamen, wie gewöhnlich, um 2 Uhr. Der Knappel mußte eben so lange warten, um seinen Lohn in Empfang zu nehmen, nach Hause gehen und schlafen zu können. Dafür durfte er abends auch wieder aufstehen. Man nimmt eben keine Rücksicht auf den Arbeiter und daran tragen nur die Unorganisierten die Schuld.

Aus dem Kreise der Kameraden. Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Warum keine rechtzeitige Verständigung?

Infolge Ernährungschwierigkeiten und Lohnminderungen ist es in letzter Zeit auf einer Anzahl Zechen zu Ausständen gekommen. So auf König Wilhelm, Kronprinz, Zollverein, Bruckberg, Gwald, Kaiser Friedrich, Emischer Lippe u. a. Bei etwas mehr Entgegenkommen und rechtzeitiger Verständigung hätte sich das alles vermeiden lassen. Was aber sollen zum Beispiel die übrigen Arbeiter denken, wenn andauernd Waren an die Gelben abgegeben und diese so von der Nationalisierung entsprechend weniger betroffen werden? Man fragt sich allgemein: Wo kommen diese Waren her? Kann wirklich Mangel herrschen, wenn die Verteilung in dieser Weise an die Gelben erfolgt? Warum erfolgt da die Verteilung nicht allgemein und in gleicher Weise? Warum werden die Gelben bevorzugt?

Diejenigen, die dieses unverantwortliche, jeden Gemeinssinn bare, ungeschickliche Treiben unterstützen und begünstigen, stellen an die Geduld der übrigen Arbeiter wirklich ganz unerträgliche Anforderungen. Dieses Treiben ist unter den gegebenen Verhältnissen direkt gemeingefährlich. Aber auch in anderer Beziehung zeigt sich eine geradezu erschreckende Verantwortungslosigkeit gegenüber den Anforderungen unserer schweren Zeit. So wurde z. B. unser Bezirksleiter Heinrich S. an m. a. n. als er bei dem Streik auf Bruckberg vermittelte wollte, von dem Betriebsinspektor Albrechtmann vom Zecheplan verwiesen. Von demselben Albrechtmann, der am ersten Oktober 1914 über 30 Beamte zum Knotenbinden auf dem Zecheplan antreten ließ. Ungefähr acht Tage zuvor hatte er sein Verbot auf der 5. Sohle schon angekündigt mit den Worten: „Am ersten Feiertag habe ich nichts vor, dann werde ich den Herren Beamten das Knotenbinden lernen.“ Von diesem Betriebsinspektor ließ sich wirklich nicht mehr erwarten, ebensowenig von dem Betriebsführer Knappner, der unseren Kameraden S. sogar von einem Fördereisen verjagte, der immer öffentlich vernarrt wurde und außerhalb der Zecheumfriedung liegt.

Wenig einflussvoll ist auch das Verhalten, welches der Betriebsführer der Knappischen Zeche Emischer Lippe gegenüber der Belegschaft zeigte. Am 15. August wollten die Arbeiter morgens schon nicht anfahren, weil sie sich sagten: „Kein Fett und täglich arbeiten, das halten wir nicht aus.“ Auf Anraten unseres Kameraden V. wurde eine Kommission gewählt, die beim Amtmann vorstellig wurde; die Belegschaft fuhr dann an. Als die Kommission aber mittags der Belegschaft über die zufriedenstellenden Verhandlungen mit dem Amtmann Bericht erstatten wollte, verbot der Betriebsführer unserem Kameraden V. den Zecheplan und — der Streik war da. Erst am anderen Tage gelang es, unter Zugabe der Organisationsvertreter zu einer Verständigung zu kommen und die Belegschaft zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Der Direktor mußte aus diesem Anlaß seine Erholungsreise unterbrechen, wofür er sich hauptsächlich beim Betriebsführer bedanken kann, der sich durch sein herrisches Auftreten auch ohnehin keine Sympathien erworben hat.

Die Werksbesitzer haben nach alledem wirklich nichts gelernt und nichts vergehen. Statt weitgehendsten Entgegenkommen zu zeigen und eine rechtzeitige Verständigung zu suchen, hält man gemeinlich an der alten Prinzipienreiterei fest, bis „die Brocken fliegen“. Und auch dann noch kann man nur schwer von dem Prinzipienpaul heruntersteigen. Unsere „große Zeit“ findet bei den Werksbesitzern wirklich ein kleines Gefäch.

Eine Belegschaftsversammlung der Zeche Tremonia.

welche am 13. August im Saale des Lichtspielhauses „Morpheus“ in Dortmund tagte, nahm nach dem Bericht des Arbeiterausschusses und daran anschließender reger Diskussion folgenden Beschluß einstimmig an:

„Die am 13. August tagende Belegschaftsversammlung der Zeche Tremonia erachtet hiermit den Arbeiterausschuss, wegen der immer mehr um sich greifenden Teuerung und den durchaus unzureichenden Löhnen bei der Verwaltung um eine 15-prozentige Lohnverhöhung nachdrücklich zu bitten. Bei den steigenden Preisüberhöhen ist eine solche Lohnverhöhung möglich und dringend notwendig; um die Not der Arbeiter zu lindern und ihre Arbeitskraft zu erhalten, welches doch auch im Interesse der Landesverteidigung liegt. Es darf daher erwartet werden, daß der Belegschaft seitens der Verwaltung weitgehendstes Entgegenkommen gezeigt wird.“

In der Diskussion kamen Beschwerden zur Sprache, die so recht zeigen, in welcher Weise man bestrebt ist, den „Burgfrieden“ zu zerstören. So ließ am 12. Juli der Betriebsführer die Steiger zur Leibeshaft kommen, damit selbige sich von der zunehmenden Förderung unserer Kohlen überzeugen könnten. Um den Steigern nun diese „Hebergewegung“ gründlich beizubringen, ließ der Herr Betriebsführer drei Wagen Steine zwischen einig. Wagen Kohlen tippen. Das war jedoch nicht notwendig genug gewesen, und obwohl die Steiger nichts davon gemerkt hatten, solange es doch zur Kenntnis des Arbeiterausschusses. Dieser brachte nun in der nächsten Sitzung die Angelegenheit zur Sprache und rief anfangslich Leugnen mußte schließlich der Betriebsführer zugeben, die Steiger, wie geschildert, hinter das Licht geführt zu haben. Die Folge nun war, daß dem Arbeiterausschuss seitens des Betriebsführers aufgegeben wurde, sich einmal für eine ganze Schicht von der Förderung unserer Kohlen selbst zu überzeugen und zwar in Gegenwart des Betriebsführers. Das Resultat war, daß eine ganze Anzahl Kameraden wegen Förderung unserer Kohlen, pro Mann mit 4 Mark, bestraft wurden, ohne daß dieses der Arbeiterausschuss verhindern konnte. Der Arbeiterausschuss hat den Betriebsführer, es doch zunächst mit einer Verwarnung durch Anschlag behenden zu lassen, das fernere aber auch die so schlechten Verhältnisse, die eine reine Kohlenförderung seit langem herbeiführen, zu berücksichtigen und vor allen Dingen nicht zu vergessen, daß die Kohlen zum großen Teil von Kriegsgefangenen geladen würden, die kein Interesse am Laden möglichst reiner Kohlen hatten.

Leider blieben diese Einwendungen des Ausschusses ohne Erfolg. Auf die Beschwerden der Arbeiter wegen ungerichteter Bestrafung wurde vom Betriebsführer die Sache sogar so dargestellt, daß die Bestrafungen zu der Auffassung gelangen konnten, als trage der Arbeiterausschuss die Schuld an den Bestrafungen. Der Zweck der Bestrafung kann doch nur der sein, die Belegschaft gegen ihre Vertreter aufzuheben. Auch die Beschwerden einer Kameradschaft, die ganz bestimmt zu Unrecht bestraft wurde, wurde abgewiesen, und als hierauf der Ortsälteste erklärte, daß er ohnehin mit dem niedrigen Lohn sich und seine Familie nicht ernähren könne und infolgedessen gezwungen sei, zu kündigen, erhielt er vom Betriebsführer zur Antwort: „Wenn Sie kündigen, werde ich dafür sorgen, daß Sie zum Kriegsverlehten eingezogen werden!“

Worte, wie „Kriegsverlehten“ usw. sind auf Tremonia so ziemlich gang und gäbe und wie es mit der Kriegsversicherungsfürsorge ausfällt, möge folgendes Beispiel zeigen: Ein Kamerad, der im Felde durch einen Schuß einen linken Arm behalten, erhielt eine Arbeit im Gedinge. Da er aber diese Arbeit nicht leisten konnte, und um seine Kameraden im Gedinge nicht zu schädigen, hat er den Steiger um leichtere Beschäftigung, wie auch durch ein ärztliches Attest empfohlen wurde. Der Steiger hatte Einsicht und überließ dem Kriegsverlehten eine Beschäftigung, die seinem körperlichen Zustand entsprach und von diesem auch willig ausgeführt wurde. Als nun der Betriebsführer die Arbeitsstelle des Kriegsverlehten besah, war die erste Frage: „Was machen Sie hier? Sie sollen doch dort (im Gedinge) arbeiten.“ Das Empfindliche aber ist, daß der Betriebsführer den Kriegsverlehten in aufbauendem Tone aufforderte, sich sofort aus der Grube zu entfernen, denn Kautzler und Kriegsverlehten könne er nicht gebrauchen.

Es kann nur dringend gewünscht werden, daß hier die Bergbehörde rechtzeitig eingreift, denn sonst ist zu befürchten, daß der Bergarbeiter — wenn überhaupt von einem solchen auf Tremonia noch die Rede sein kann — in die Irrede geht. Erklären doch unumwunden eine Anzahl Belegschaftsmitglieder, daß sie den Schützengrabendienst der Behandlung auf Zeche Tremonia vorziehen.

Noch auf eins muß hingewiesen werden: In der Wilschube der Zeche können seit einiger Zeit, die Arbeiter, was bei der Knappheit beargwünzlich erscheint, keine Milch mehr zum Trinken an Ort und Stelle bekommen. Hiermit würden sich die Arbeiter auch nach Lage der Verhältnisse abfinden, da auch sie der Ansicht sind, daß in erster Linie die Säuglinge sowie im übrigen Kinder und Kranke mit Milch zu versorgen sind. Wogegen aber mit Recht, wenn es sich so verhält, von mehreren Disziplinierungsbedürfnissen protestiert wurde, ist, daß die Milch aus der Wilschube teilweise nach der Tremoniastraße (hier wohnen die Zechebeamten) wandern soll. Wenn das zutrifft, kann es nicht genug geurteilt werden.

Zeche Tremonia gehört zu Deutsch-Lugenburg; wie geschäftlich diese Gesellschaft ist, ergibt sich auch daraus, daß die Kriegervfamilien in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch die volle Miete zahlen mußten, während die übrigen Wohnmieter sich mit 50 bis 60 Prozent der Miete zufrieden gaben. Statt daß eine der leistungsfähigsten Gesellschaften den übrigen Privatmiethern, die doch nicht alle auf Kosten gebettet sind, mit einem guten Beispiel vorangehen wäre, geschah das Gegenteil; erst als der Arbeiterausschuss auftragsgemäß mit der eventuellen Entziehung der Unterstützung seitens der Belegschaft drohte, ließ sich die Verwaltung bewegen, sich mit den jetzigen Mietfäden der Kriegervfamilien zu begnügen.

Belegschaftsversammlung der Zeche Graf West u. Gustav-Ellen.

Am 13. August fand im Lokale „Groß-Essen“ eine gut besuchte Belegschaftsversammlung der genannten Zeche statt. Leider war der gelbe Ausschuss von Zeche Gustav trotz schriftlicher Einladung nicht erschienen, wohl dessen 1. Vorsitzender T. J. u. n., welcher das Fernbleiben damit zu rechtfertigen suchte, daß man mit ihnen nicht vorher eine gemeinschaftliche Sitzung abgehalten habe. Der Versammlungsleiter erklärte hierzu, daß eine schriftliche Einladung doch wohl genüge.

Darauf erstattete Kamerad W. C. H. von Graf West den Bericht. Danach hat der Inspektor Polzien erklärt, er könne sich auf eine allgemeine Lohnverhöhung nicht einlassen, denn die Gedingelöhne seien seit Ausbruch des Krieges um 30 Prozent gestiegen und sollen weiter steigen. Auch eine Teuerungszulage könne nicht bewilligt werden, dagegen sollen die Schichtarbeiter um 25 Pf. und die Schichtlöhne ab 1. Juli und 1. August um 20 Pf. erhöht werden. Ein weiteres Steigen in dem Maße mit den Lebensmittelpreisen sei nicht möglich, weil die Ausgaben zu hoch würden; außerdem sei noch die Leistung gefallen. Die Kriegsunterstützungskasse weise einen Bestand von 74 000 Mk. auf. Die Verwaltung habe es aber abgelehnt, das Geld zinsbar anzulegen. Auf Gustav seien 110 000 Mk. vorhanden; auch hier sei verweigert worden, das Geld zinsbar anzulegen.

Auf eine nochmalige Anfrage, ob der gelbe Ausschuss erschienen sei, meldete sich wieder T. J. u. n. und führte aus, daß auf der Zeche alle Vierteljahre eine Besprechung stattfinden soll, aber es kämen keine Belegschaftsmitglieder, die dem Ausschuss — gemeint ist der gelbe Ausschuss von Gustav — Material und Beschwerden mitteilten. Kamerad August Schmidt wies in längeren Ausführungen nach, daß dieses doch ganz erklärlich sei, da z. B. das Ausschussmitglied W. C. H. bei der Verwaltung den Antrag gestellt habe, daß man den Arbeitern, die keine anderthalb Schichten verfahren, einfach bei einfacher Schicht die Anfahrtsverweigerung solle. Ebenfalls wies er nach, daß die Zechebesitzer nach den tiefsten Gewinnen sehr gut in der Lage seien, Lohnverhöhungen zu bewilligen; was während des Krieges die englischen Grubenbesitzer mußten, wäre auch hier ohne weiteres möglich. Man sollte außerdem auch die Löhne etwas besser regulieren und nicht so verfahren wie auf Gustav, wo ein Arbeiter schon mehrere Monate über 18 Mark pro Schicht, andere dagegen nur etwa 7 Mark pro Schicht verdienen. (Zuruf aus der Versammlung: „Im Februar sind in einem Falle sogar nur 4,75 Mk. ausgezahlt worden!“) Auch mußte die Behörde energig gegen einstimmen, daß den Gelben auf den Zechen noch immer extra Lebensmittel geliefert würden, was unter der Belegschaft eine allgemeine Erbitterung hervorgerufen hätte; man solle an Zeche Neufeln und Zollverein zurückdenken. Er forderte dann die Kameraden auf, aus seinen Ausführungen die Lehre zu ziehen und sich der Organisation anzuschließen.

Es sprachen noch mehrere Kameraden im gleichen Sinne und klagten darüber, daß auf West fast ständiger Holzangel sei und es auch an leeren Wagen fehle und dadurch nichts verdient werden könnte. Zum Schluss fand dann nachfolgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die am 13. August, im Lokale „Groß-Essen“ tagende Belegschaftsversammlung ist mit der ablehnenden Antwort der Direktion in der Lohnfrage nicht einverstanden und hält einen mindestens 9 Mark pro Schicht betragenden Lohn für die eigentlichen Bergarbeiter für erforderlich, weil die Lebensmittelpreissteigerung eine ungeheure geworden ist. Der Lohn der Tagesarbeiter bedarf dringend einer bedeutenden Steigerung, wenn andernfalls nicht die Familien an Unterernährung zugrunde gehen sollen. Die Versammlung fordert die Behörde auf, eingezogenen gegen den einseitigen Lebensmittelpreisverkauf der Gelben, der sich auf rationierte Lebensmittel erstreckt. Des weiteren muß dafür Sorge getragen werden, daß den Belegschaftsmitgliedern soweit als möglich mehr Zeit, vor allen Dingen Speck zugeführt wird; andernfalls die Leistungsfähigkeit der Arbeiter in der nächsten Zeit sich gewaltig vermindern wird. Die Versammlung fordert die Verwaltung auf, die angesammelten Kapitalien der Kriegsunterstützungskasse zinsbar anzulegen. In der Verlegung der Schicht auf Schicht Gustav an den Tagen, wo 1½ Schichten verfahren werden, nach der 6. Sohle, erblickt die Versammlung einen Zwang zum Verfahren von Heberschichten und fordert die Verwaltung auf, die Schicht wieder an beiden Schichten stattfinden zu lassen. Die Versammlung beauftragt die anwesenden Ausschussmitglieder, diesen Beschluß der Verwaltung zu stellen und weiter in der Lohnfrage zu verhandeln.“

Der Versammlungsleiter wurde einstimmig beauftragt, die Resolution der Verwaltung der Zeche Viktoria Matthias (Schacht Gustav) schriftlich mitzuteilen (was schon besorgt ist). 30 Reueaufnahmen wurden erzielt. Darum, Kameraden, immer tüchtig an die Arbeit, bis daß der letzte Mann dem Verbanne zugeführt ist!

Süddeutschland.

Die Arbeits- und Lohnverhältnisse bei der Oberbayerischen A.-G. für Kohlenbergbau

haben sich auch während der Kriegszeit nicht so geändert, wie es den guten Gewinnsergebnissen dieser Gesellschaft entspricht und selbst die Gelben haben daher teilweise eingesehen, daß es mit der so viel gepriesenen Harmonie zwischen Arbeit und Kapital nicht weit her ist; das beweist ihre Flucht aus dem gelben Werkereim „Glückauf“ in Rengberg. Durch die kolossale Teuerung hat sich die Lage der bei der Oberbayerischen A.-G. beschäftigten Arbeiter noch mehr verschlechtert

als es vordem schon der Fall war. Um jeden Pfennig Lohn oder Teuerungszulage aber mühte trotzdem gekämpft werden. Daran wird nichts geändert, wenn auch die „Oberbayerische“ behauptet, die Teuerungszulage und Lohnzulagen habe sie „freiwillig“ gegeben. Dieses glauben selbst die Gelben nicht mehr. Sie sehen daher auch teilweise ein, daß ihr Platz an der Seite der organisierten Arbeiter ist; daß sie mit diesen Schulter an Schulter kämpfen müssen, um Vorteile für alle erzielen zu können. Mit welchen Mitteln man die wachsenden Reizen der Gelben zu halten sucht, zeigt folgendes Inserat im „Bergarbeiter-Anzeiger“:

„Unterstützungsverein Glückauf, Rengberg.“

Es dienen den Mitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonntag, den 6. August, nachmittags halb 4 Uhr im Gasthause „Zur schönen Aussicht“ eine

Mitglieder-Versammlung

stattfindet.

Bedürftige Mitglieder, Familienväter mit großer Familie, Kriegsteilnehmer und Witwen können sich im Laufe dieser Woche sowie am Sonntag bei der Versammlung beim Vorstand oder Schriftführer betreffs einer außerordentlichen Unterstützung melden. Spätere Anmeldungen für Unterstützungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Weitere Tagesordnung im Vereinslokal. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Nichtanwesende Mitglieder haben sich den Beschlüssen der Versammlung zu fügen. Mit Glückauf! Der Ausschuss.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche sich einer Organisation angeschlossen haben, werden ersucht, soweit es noch nicht geschehen ist, ihren Austritt zu erklären.

Von gut eingeweihter Seite wurde uns mitgeteilt, daß allen Mitgliedern ohne Ausnahme — ob bedürftig oder nicht — 5 bis 30 Mk. an Unterstützungen gezahlt wurden. Aus der Beitragszahlung konnte diese Unterstützung nicht gewährt werden, das wissen wir bestimmt. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die „Oberbayerische“ das Geld gegeben hat. Mit solchen Mitteln kann aber die Flucht aus dem gelben Werkereim nicht aufgehoben werden. Rund 120 Mitglieder vermochten die Rengberger Verbandskameraden in den letzten drei Monaten unserem Verbanne zuzuführen. (Daran sollen sich die Hauskammer und Rengberger Verbandskameraden ein Beispiel nehmen. T. H. B.). Aber auch die wenigen Mitglieder, die dem Werkereim treugeblieben sind, fangen an zu wanken. Ein Beweis dafür ist ihre Haltung in der am 7. August in Rengberg tagenden Belegschaftsversammlung. Dort wurde gegen die Einführung einer Volkskassette für Lebensspeisung durch die Oberbayerische A.-G. protestiert. Der große Saal im „Glückauf“ war überfüllt und konnte die Teilnehmer kaum alle fassen. Das Charakteristische ist, daß selbst die Gelben geschlossen mit den organisierten Arbeitern gegen die Einführung dieser Volkskasse durch die Oberbayerische A.-G. stimmten. Die Versammlung beschloß einstimmig, eine Resolution gegen die Einführung dieser Volkskasse durch das Werk an die Regierung, das Bezirksamt und die Gemeindeverwaltung einzureichen.

Auf die letzte Eingabe der Arbeiterausschüsse und der in Frage kommenden Organisationen um Gewährung von Lohnverhöhungen und Minderschüssen hat die „Oberbayerische“ die Teuerungszulagen erneut um 10 und 15 Pf. erhöht. Ob die Arbeiterkraft sich mit dieser Teuerungszulage nunmehr zufrieden geben wird, können wir nicht sagen. Das eine aber steht fest: Wird diese Teuerungszulage von den Gedingemachern wiederum in den Koffordahn hineingewirtschaftet, wird keine Ruhe bei den Arbeitern eintreten.

Verbandsnachrichten.

Kameraden! Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die 35. Woche (vom 20. bis 26. August 1916) fällig. Wir bitten unsere Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

Achtung! Mitglieder und Ortsverwaltungen.

Infolge des Beschlusses des Aktionsausschusses unseres Verbandes am 22. April 1916 wird die Kriegsdienstzeit als Mitgliedszeit angerechnet. Bei den seit Oftern zurückgekehrten Mitgliedern ist dies im Mitgliedsbuch sofort eingetragen worden. Mitglieder, die vor Oftern 1916 vom Kriegsdienst entlassen und diesen Vermerk noch nicht im Mitgliedsbuch finden, tun gut, wenn sie den Mitgliedsausweis an ihre Ortsverwaltung abgeben. Damit die Arbeit auf unserer Zentrale erleichtert und die Mitgliedsausweise schnell wieder in die Hände der Mitglieder gelangen, bitten wir wie folgt zu verfahren: In den Zahlstellen des Reviers werden die Mitgliedsbücher und -Karten in der ersten Hälfte September eingesammelt und eingelebt. In den übrigen Bezirken geschieht dies in der zweiten Hälfte September. Zu beachten ist, daß die Einsendung der Bücher und Karten als „Geschäftspapiere“ im offenen Kuvert erfolgen kann.

Bücherrevisionen.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unnötige Wege erspart bleiben:

Wittrop II. Vom 6. bis 23. September.
Eigen. Vom 3. bis 17. September.
Damm-Nord. Vom 15. bis 31. August.
Landstrop-Nord. Vom 6. bis Ende September.
Schüren. Vom 1. bis 15. September.
Witten. Vom 20. August bis 10. September. (Die Bücher werden eingezogen.)

Abwesenheitsverordnungen.

Weiberich I. Der Vertrauensmann Dietrich Sevensch wohnt jetzt Weiberich, Löfster Straße 49.

Sterbetafel

Auf den Schlachtfeldern sind gefallen:

Robert Garbis, Sentenberg I.	Rich. Korfendörfer, Dortmund III.
Franz Janowski, Jern.	Franz Kautz, Herse-Dorsten.
Friedrich Lonsdorf, Jern.	Julius Wollfahrt, Solten.
Wilhelm Wermuth, Jern.	Wilhelm Dittlaff, Solten.
Wilhelm Legemann, Massen II.	Hugo Bergmann, Seipol I.
Karl Wiedemann, Schmidtthorst.	Hermann Dürschmidt, Lehesten.
Josef Banasik, Margloh II.	Jakob Oppermann, Pannesheid.
Mag. Brume, Bissenhof.	Mag. Rauh, Hohnhof.
Ernst Reimann, Bissenhof.	Albin Kuntze, Hohnhof.
Bernhard Steinweg, Eisfeld.	Emil Hilfer, Steinpleis.

Wir werden das Andenken der Gefallenen in Ehren halten!

Erklärung.

Von einzelnen Belegschaftsmitgliedern ist verbreitet worden, ich sei in einer gelben Werkereimversammlung gewesen und sei auch Mitglied des Werkereims. Ich erkläre diese Behauptung für un wahr und warne vor Weiterverbreitung. Ich bin nach wie vor Mitglied des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

Samborn, 13. August 1916.

Kajpar H. d. z.

Achtung Knappschäftsälteste!

Kommission Dortmund.

Sonntag, den 3. September 1916, morgens 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause in Dortmund (Ede Leibniz- und Lessingstraße).

Kommissionsitzung

Die Zahlstelle Berghofen

beschäftigt am Sonntag, den 27. August, einen Familienausflug mit Kinderbelustigung nach Wiet Emden, Schwerterheide, vorzunehmen. Treffpunkt 2 Uhr im Lokal Wiet Emden. Am zahlreichsten Erscheinen ersucht. Die Ortsverwaltung. Bei ungünstiger Witterung wird der Ausflug verschoben.